

# DAS ENDE DES SHŌWA-TENNŌ ODER DER SHŌWA-TENNŌ UND KEIN ENDE DIE DISKUSSION IN POLITIK UND LITERATUR

Gerhard KREBS

## 1. REAKTIONEN AUF DIE ERKRANKUNG

Die schwere Erkrankung Hirohitos im September 1988 und sein Tod im Januar des folgenden Jahres weckten im Ausland teilweise alte Emotionen, besonders in Großbritannien und den Niederlanden. Dort protestierten vor allem ehemalige Kriegsgefangene der Japaner dagegen, daß Hirohito nicht nach dem Ende des Krieges vor Gericht gestellt worden war. *The Sun* und der *Daily Star*, englische Massenblätter mit bekannt niedrigem Niveau, kommentierten die schwere Erkrankung des Monarchen im Herbst 1988 auf ihren Titelseiten mit den Worten, die Hölle warte schon auf diesen grausamen Kaiser und es sei nur zu bedauern, daß er so lange gelebt habe und nicht abgeurteilt worden sei. Der Bastard solle nun in der Hölle verfaulen (*The Sun* und *Daily Star* 21.9.1988). Der japanische Botschafter in London, Chiba Kazuo, empörte sich,<sup>1</sup> und einige westliche Historiker veröffentlichten daraufhin in einer anderen britischen Zeitung eine Stellungnahme, daß man die historische Rolle des Tennō auch anders sehen könne als von der Boulevardpresse gezeichnet (*The Independent* 23.9.1988).<sup>2</sup>

Chiba protestierte auch in einem Brief an *The Sun* gegen „die Verunglimpfung des japanischen Souveräns“ in dem umstrittenen Artikel und belehrte das Blatt, der Kaiser sei das Symbol Japans und der Einheit des Volkes. Dieser habe ständig und für alle Zeit Frieden ersehnt und werde deshalb von der eigenen Bevölkerung zutiefst respektiert. Der Botschafter drückte seine Überzeugung aus, daß der Leitartikel nicht die Gefühle des britischen Volkes insgesamt wiedergebe und wies auf die engen freund-

---

<sup>1</sup> So am 21.9.1988 auf der Konferenz der „European Association for Japanese Studies“ in Durham. Chiba bekleidete den Botschafterposten in London von 1988–1991; seitdem lehrt er als Gastprofessor an der „London School of Economics“.

<sup>2</sup> Unterzeichner waren: John Breen, Walter Dean, Reinhardt Drifte, Olavi Fält, Stephen Large, Peter Lowe, Herman Moeshart und Ian Nish.

schaftlichen Beziehungen zwischen den Monarchenfamilien beider Länder hin.<sup>3</sup>

Einige japanische Wochenzeitschriften griffen das Thema auf und schlachteten den Sensationswert aus. Die sich als „progressiv“ empfindende einflußreiche *Rekishigaku Kenkyūkai* [Studiengesellschaft für Geschichtswissenschaft] stellte sich jedoch in einer ihrer Publikationen gegen Chiba, da dieser mit der Bezeichnung „Souverän“ für den Kaiser einen Verstoß gegen die Verfassung begangen habe, in der dem Volk diese Rolle zugeschrieben sei. In der Tat ist der Tennō konstitutionell nicht Japans Staatsoberhaupt, auch wenn die Nation über kein anderes verfügt. Die Studiengesellschaft kritisierte den Botschafter auch für seine Behauptung, Hirohito habe immer nur den Frieden im Auge gehabt, und warf Chiba vor, den Kaiser von der Kriegsschuld reinwaschen zu wollen. Schließlich wurde die Politik von Regierung, Außenministerium und Liberaldemokratischer Partei insgesamt für das Verhalten von Japans diplomatischem Vertreter in Großbritannien verantwortlich gemacht (Nakamura Heiji 1989:4).

Es gab aber auf internationaler Ebene nicht nur eine Unterschriftenaktion zugunsten Hirohitos, wie die oben erwähnte, sondern auch eine mit entgegengesetzter Richtung, erschienen im *Bulletin of Concerned Asian Scholars*. Darin wurde dem Kaiser zumindest eine große Mitverantwortung an dem Kriege angelastet (*Mountains Collapse* 1989:50–52).<sup>4</sup> Auch in vielen Zeitungen asiatischer Länder, so in China (*Japan Times* 14.1.1993), wurde der Kaiser persönlich für den Krieg verantwortlich gemacht. In Südkorea und Taiwan erhoben sich ebenfalls kritische Stimmen, und die Presse forderte wiederholt eine förmliche Entschuldigung für die bis 1945 ausgeübte Kolonialherrschaft über die beiden Länder.

In anderen Staaten, auch bei dem ursprünglichen Kriegsgegner USA, zeigte sich eher Betroffenheit über die ernste Erkrankung des Kaisers. In Japan war die Reaktion gemischt. Millionen von Bürgern trugen sich in Kondolenzbücher ein. In vorweggenommener Trauer wurden Fernseh- und Rundfunkprogramme auf ernste Inhalte getrimmt und Lustbarkeiten aller Art – häufig auch Hochzeiten – abgesagt bzw. verschoben. Kaufhäuser und Firmen verzichteten auf auffällige Werbung und Auslagen. Andererseits erhob sich Kritik an dem Tennō, vor allem wegen seiner bis 1945 gespielten Rolle, darunter durch den Bürgermeister von Nagasaki,

---

<sup>3</sup> Chiba Kazuo an The Sun, 22.9.1988, auch abgedruckt in: *Rekishigaku kenkyū geppō* Nr. 350, 15.2.1989:3.

<sup>4</sup> Unterzeichner waren: Herbert P. Bix, John Dower, Rebecca Jennison, Gavan McCormack, Vera Mackie, Miyoshi Masao, Joe B. Moore, Mark Morris, Tessa Morris-Suzuki, Nakashima Narihisa, Sakai Naoki, Mark Selden, Rob Steven, Sugimoto Yoshio, Tanaka Yuki, Alan Wolfe und Yamaguchi Jiro.

Motohashi Hitoshi. Dieser machte den Monarchen für den Krieg und für die Atombombenabwürfe mitverantwortlich. Bei einem Attentatsversuch wurde Motohashi am 18.1.1990 von einem Nationalisten schwer verletzt (dazu Iwamatsu 1991; Field 1991).

Mit dem Ableben Hirohitos begann die Kontroverse um seine Person und seine Rolle in der japanischen Geschichte erst richtig, im Ausland ebenso wie im Inland. Prinz Philipp wurde von einem Teil der britischen Presse für seine Anwesenheit bei den Beisetzungsfeierlichkeiten gerügt. Ebenso bedauerte der deutsche TV-Journalist Fritz Pleitgen in einer Fernsehsendung des Westdeutschen Rundfunks die Teilnahme des Bundespräsidenten, da es sich bei Hirohito „eigentlich um einen Kriegsverbrecher handelt“ (*Weltspiegel* 19.2.1989).

## 2. DER TOD DES SHŌWA-TENNŌ ALS AUSLÖSUNGSFAKTOR EINES BOOMS

Schon als die Regierungszeit Hirohitos sich offensichtlich ihrem Ende zuneigte, nahmen die Veröffentlichungen zum Thema „Shōwa-Tennō“ geradezu explosionsartiges Ausmaß an. Nach seinem Tode erlebten sie einen noch größeren Boom. In so mancher renommierten Buchhandlung wurde eine „Tennō-Corner“ mit entsprechenden Publikationen eingerichtet, bei denen es sich sowohl um wissenschaftlich anspruchsvolle Fachliteratur als auch um populärwissenschaftlich-journalistische Veröffentlichungen und sogar Comics handelte (siehe z. B. Kawahara 1987).

Neben der Fülle von Monographien über Hirohito und das Tennō-System widmeten zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften dem Thema Sondernummern oder -beilagen. Darunter befand sich auch die *Tōkyō shinbun* mit ihrer Ausgabe vom 18. Januar 1989. Wie in Zeitungen üblich, wurden Anzeigen dafür eingeworben, darunter auch von dem Verlag Ryokufū Shuppan für ein mehrbändiges Werk über das Leben des Shōwa-Tennō. Das Blatt muß aber kurz darauf Angst vor der eigenen Courage bekommen haben, denn bei dem propagierten Opus handelte es sich um eine Veröffentlichung mit ausgesprochen kritischem Charakter. Die Zeitung lehnte es daher ab, die bereits akzeptierte Anzeige abzdrukken. Der Buchverlag aber bestand darauf und verklagte schließlich das Blatt auf Zahlung von 1,2 Millionen Yen Schadensersatz. Die Klage wurde jedoch von dem Bezirksgericht Tōkyō im November 1991 abgewiesen, da kein förmlicher Vertrag zwischen den beiden Verlagen bestanden hatte.<sup>5</sup>

<sup>5</sup> *Japan Times* 27.11.1991. Bei dem beanstandeten Buch handelt es sich um das inzwischen auf acht Bände (bis zum Zeitpunkt des Streites sechs Bände) angewachsene Werk von Tanaka 1984–1990.

Unter den Themenheften dürfte die Sondernummer vom März 1989 der stark verbreiteten Monatszeitschrift *Bungei shunjū*, die im folgenden Jahr die – weiter unten noch eingehend zu behandelnden – Hirohito-Monologe veröffentlichen sollte, besondere Beachtung gefunden haben. Im Mittelpunkt standen die Sonnenseiten von Hirohitos Regierungszeit; eher als lästige Pflichtübung erscheint dagegen ein Artikel von Hayashi Kentarō über das Problem der kaiserlichen Kriegsschuld (Hayashi 1989:254–265). Der Verlag druckte auch in Buchform mehrbändig die in seiner Zeitschrift erschienenen älteren Beiträge mit Bezug zur Shōwa-Zeit nach (Bungei Shunjū 1988), dazu einen Sonderband zum Thema „Shōwa-Tennō“ (Bungei Shunjū 1989a).

### 3. QUELLEN AUS DER UMGEBUNG DES TENNŌ

„Zufällig“ sind auch just unmittelbar nach dem Ende der Shōwa-Zeit eine Reihe von Aufzeichnungen aufgetaucht, die Männer im Dienst des Kaisers angefertigt hatten (z. B. Terasaki Hidenari 1990). Dadurch gewannen einige Ereignisse aus Hirohitos Regierungszeit schärfere Konturen, so z. B. die Umstände, die zum Sturz von Premierminister Tanaka Giichi im Jahre 1929 geführt hatten. Da der Tennō selbst – zumindest soweit bekannt – keine Memoiren und Tagebücher hinterlassen hat, kommt diesen Quellen besondere Bedeutung zu. Die Zeugnisse aus der Umgebung Hirohitos sind naturgemäß subjektiv gefärbt und geben zumindest teilweise die Sehweise des Monarchen sowie seiner ihm geistesverwandten Ratgeber wieder.

Zu den wichtigeren Tagebuchpublikationen gehören die Aufzeichnungen von Makino Nobuaki (1861–1949) aus den Jahren 1921 bis 1938. Der Schreiber war der zweite Sohn von Ōkubo Toshimichi, einem der großen Staatsmänner der Meiji-Zeit, und Schwiegervater des Diplomaten Yoshida Shigeru, der später als Nachkriegspremier in die Geschichte einging. Makino, ursprünglich im auswärtigen Dienst, war einer derjenigen Hofbeamten, die Hirohito am längsten dienten: 1921 bis 1925 als Kaiserlicher Haushaltsminister, danach bis 1935 als Lordsiegelbewahrer. Im Jahre 1936 entging er nur knapp dem Mordversuch von Putschisten aus den Reihen junger Heeresoffiziere. Er übte auch danach noch Einfluß aus, u. a. auf Yoshida Shigeru.<sup>6</sup>

Große Bedeutung als historische Quelle haben auch die Tagebücher von Nara Takeji. Dieser war Heeresoffizier und diente ab 1920 als Kronprinz

---

<sup>6</sup> Von Makino hatten bisher nur Memoiren vorgelegen, die lediglich den Zeitraum bis zur Versailler Friedenskonferenz behandeln (Makino 1948/49).

Hirohitos Adjutant; in dieser Eigenschaft nahm er 1921 an der Europareise des Thronfolgers teil. Von 1922 bis 1933 war er Oberster Adjutant Hirohitos und somit Verbindungsmann zwischen Hof und Armee. Dabei ist zu bedenken, daß der Thronfolger seit 1921 als Regent für seinen kranken Vater, den Taishō-Tennō, fungierte. Naras Tagebücher sind für die Zeit ab 1912 erhalten, veröffentlicht wurden jedoch nur Einträge für die Zeitspanne 1928–1933.

Einen zwar nur kurzen, aber doch sehr entscheidenden Zeitraum spiegelt das Tagebuch von Kinoshita Michio (1887–1974) wider. Er hatte an der Universität Tōkyō Jura studiert und war 1924 als Privatsekretär und Kammerherr in Kronprinz Hirohitos Dienst getreten. Sein Tagebuch umfaßt die Monate von Oktober 1945 bis Juni 1946, d. h. die beginnende amerikanische Besatzungszeit mit ihrer Ungewißheit über die Zukunft von Kaiserinstitution und Person des Shōwa-Tennō. Die Veröffentlichung endet mit Kinoshitas Ausscheiden aus Hirohitos Dienst als Stellvertretender Oberster Kammerherr. Etwa den gleichen Zeitraum behandelt das kürzlich publizierte Tagebuch von Tsugita Daizaburō, dem Kabinettssekretär in der Regierung Shidehara Kijūrō (Oktober 1945 bis April 1946).

Umfangreicher sind die in einer sechsbändigen Ausgabe vorliegenden Tagebücher von Irie Sukemasa (1905–1985), ab 1934 Kammerherr und ab 1969 Oberster Kammerherr des Shōwa-Tennō. Er starb im September 1985 kurz vor dem geplanten Ausscheiden aus dem Dienst. Bis zu diesem Monat reichen auch seine Tagebucheinträge.

Begonnen wurde auch mit der auf sechs Bände angelegten Veröffentlichung der Tagebücher von Kawai Yahachi aus seiner Zeit als Stellvertretender Oberster Kammerherr des Shōwa-Tennō. Die Publikation wird die Jahre 1926–32 umfassen.

Aus den Aufzeichnungen der Sekretäre von Kriegspremier Tōjō Hideki zusammengestellt wurde eine Buchveröffentlichung, die zum Teil aus Tagebucheinträgen, zum Teil aber auch aus ergänzenden Dokumenten besteht. Hinzugefügt sind außerdem einige Betrachtungen, die in der Nachkriegszeit entstanden sind. Von den drei Autoren stammte je einer aus der Marine (Kanooka Enpei), dem Innenministerium (Hirohashi Tadamitsu) und der Armee (Akamatsu Sadao). Diese Veröffentlichung und die Ausgabe von Makinos Tagebüchern haben beide eine Einführung von Itō Takashi und verfügen erfreulicherweise über einen Namensindex, in japanischen Publikationen leider keine Selbstverständlichkeit.

Zum ersten Jahrzehnt der Shōwa-Ära sind unter den vorgestellten Neuerscheinungen die Tagebücher von Nara und Makino am ergiebigsten. Das gilt z. B. für die Entwicklung nach der Ermordung des mandschurischen *warlords* Chang Tso-lin durch japanische Offiziere im Jahre 1928. Die Armee suchte jedoch die Aufklärung des Attentats zu verzögern und

offensichtlich ganz zu verhindern, zumindest aber einem öffentlichen Eingeständnis zu entgehen. Aus den Tagebüchern geht eindeutig hervor, daß der Kaiser daraufhin entschlossen war, Premier Tanaka Giichi zum Rücktritt aufzufordern, da dieser nicht willens oder fähig sei, ein Kriegsverfahren durchzusetzen. Der Kabinettschef aber, ein inaktiver General, warnte Lordsiegelbewahrer Makino, die Armee könnte zur Wahrung ihres Gesichtes Gewalt anwenden. Der Hofbeamte riet – unterstützt von anderen Ratgebern des Tennō – dem Kaiser dringend von allzu starkem Druck auf den Premier ab, da nach einer eventuellen Demission künftige Regierungen durch massive Interventionen des Thrones geschwächt und die Beziehungen Hirohitos zu den Militärs belastet werden könnten. Ein konstitutioneller Monarch habe sich nicht derart massiv in die Regierungspolitik einzumischen. Trotzdem zwang der Kaiser die sich verzweifelt sträubenden Militärs ebenso wie Premier Tanaka zum öffentlichen Eingeständnis des wahren Sachverhaltes und damit zum Rücktritt des gesamten Kabinetts (Makino 1990:299, 325, 327f, 330, 359–361, 372, 374–378; Nara 1990a:325, 330, 333f, 336; Terasaki 1990:100f). Tanaka, der den vollen Zorn Hirohitos zu spüren bekommen hatte, starb wenig später als gebrochener Mann.

Nach dieser Provokation der Armee verärgerte der Kaiser bald auch weite Kreise der anderen Teilstreitkraft: 1930 nahm er bei den Auseinandersetzungen um eine Begrenzung der Marinerüstung für die Regierung und gegen die oppositionelle Falkenfraktion innerhalb der Marine Stellung und rief böses Blut hervor (Nara 1990a:330f). Im Jahr darauf löste die japanische Kwantung-Armee den „Mandschurischen Konflikt“ aus, der nach der Krise von 1928 eigentlich schon der zweite dieser Art war. Daß Hirohito durch die Aktionen der beteiligten Armeekreise überrascht worden war, geht eindeutig aus Naras Aufzeichnungen hervor. Die Spannungen innerhalb des Kaiserreiches verschärften sich. Heftiger als zuvor entbrannte der Streit um die „Unabhängigkeit des militärischen Oberkommandos“ von der Regierung. Das Kabinett aber wurde weitgehend vom Tennō im Stich gelassen, der es nun vermied, eine aktive politische Rolle zu spielen, und höchstens noch hinhaltenden Widerstand gegen eine nationalistische und expansionistische Politik trieb. Er intervenierte nur schwach und beließ es bei lauen Warnungen an die Militärs. Unter dem Einfluß seiner Berater, besonders des Genrō Saionji und Makinos, billigte er schließlich die Kampagnen in der Mandschurei – einschließlich der bereits eigenmächtig vollzogenen Entsendung der Korea-Armee – und bald auch anderer Aktionen, um den innerjapanischen Frieden zu retten. Trotzdem hoffte er weiter, gute Beziehungen zu den Westmächten unterhalten zu können (Nara 1990a:338–345; Nara 1990b:346–348; Makino 1990:532–541, 548; Terasaki 1990:104f).

Als die Kwantung-Armee 1933 auch noch in die chinesische Provinz Jehol einmarschierte, um das Territorium „Manchukuos“ großzügig zu erweitern, erwog der hilflose Premier Saitō Makoto seinen Rücktritt. Lord-siegelbewahrer Makino riet, unterstützt von Finanzminister Takahashi, dringend davon ab und wußte auch dem Tennō die Idee zur Abhaltung einer Kaiserlichen Konferenz auszureden, auf der die Armee zur Raison hätte gebracht werden sollen. Die Hoffnungen des Kaisers auf den Völkerbund wurden durch den von der Regierung verkündeten – und von dem Monarchen rückwirkend gebilligten – Austritt aus dem internationalen Gremium zunichte gemacht (Makino 1990:532–548; Nara 1990a:340–345; Nara 1990b:346–348).

Zu den Entwicklungen im Zusammenhang mit dem Rücktritt des Kabinetts Tanaka, seiner eigenen aktiven Rolle und seiner dazu im Gegensatz stehenden späteren Passivität nahm Hirohito nach dem Krieg im kleinen Kreis selbst Stellung: Die Demission des Premiers habe bössartige Gerüchte zur Folge gehabt, Männer um den Thron hätten den Sturz der Regierung erzwungen. Daraufhin hätten seine Berater ihn gedrängt, künftig nicht mehr in die Angelegenheiten des Kabinetts einzugreifen. Als sich eine politische Destabilisierung und die Vertiefung des Gegensatzes zwischen zivilen Politikern und Militärs als Folge seines Eingreifens entwickelt habe, seien ihm selbst auch Bedenken gekommen und er sei von da an vor derart aktiven Schritten zurückgeschreckt, auch als es vielleicht hätte geboten sein können. In diesen mündlich vorgetragenen Nachkriegserinnerungen bereute Hirohito ausdrücklich sein hartes Durchgreifen gegen das Kabinett Tanaka und erklärte dieses mit seiner relativen Jugend zum Zeitpunkt der Auseinandersetzung. Er sei selbst über die Auswirkungen seiner strengen Worte erschrocken gewesen (Terasaki 1990:101).

Für historiographische Untersuchungen wurden von den hier vorgestellten Tagebüchern bisher vor allem diejenigen von Makino und Nara ausgewertet, und zwar im Zusammenhang mit der Rolle des Shōwa-Tennō in der Geschichte. Daß sich der Inhalt völlig unterschiedlich interpretieren läßt, zeigt sich schon daran, daß sowohl langjährige Kritiker wie Apologeten des Kaisers diese völlig identischen Quellen zur Untermauerung ihrer einander genau entgegengesetzten Thesen verwenden. Diese Spaltung ist nicht nur unter Japanern feststellbar, sondern auch unter westlichen Historikern.<sup>7</sup>

Stephen Large ist überzeugt, daß der Kaiser aus den Erschütterungen von Tanakas Sturz „gelernt“ – d. h. möglicherweise den falschen Schluß gezogen – habe, er müsse sich künftig abinent in bezug auf politische

<sup>7</sup> Gegen den Kaiser z. B. Bix 1991, 1992, Fujiwara u. a. 1991; Yoshida 1991a und b; zugunsten: Large 1991a, 1992.

Fragen verhalten. Von Hirohitos Kritikern aber werden die Ereignisse als Beweis interpretiert, daß der Kaiser jede seiner Überzeugungen in praktische Politik umsetzen konnte, wenn er nur wollte (Chimoto 1990, Yamada 1990, Ōe 1991, Kobayashi 1991, Bix 1992, Yoshida 1991a). Wenn er einen Akt von Aggression nicht verhindert habe, so aus dem einfachen Grunde, daß er ihn begrüßt oder gar gefördert habe.

Herbert Bix kommt zu dem Schluß, Naras und Makinos Tagebücher würden beweisen, daß der Kaiser von Anfang an eine nachgiebige Haltung gegenüber dem Militär eingenommen habe. Außerdem seien seine wichtigsten Berater mit Ausnahme des Genrō Saionji Kinmochi, dessen Einfluß im Vergleich zu Makino ab 1929 zurückgegangen sei, nie starke Befürworter von Parteienregierungen gewesen. Es sei deshalb wohl nicht reiner Zufall, daß der junge Tennō und seine engsten Berater Makino Nobuaki, Nara Takeji und Suzuki Kantarō in der Zeit von 1928 bis 1931 daran gearbeitet hätten, die Macht und das Prestige des Thrones zu beleben und den „kaiserlichen Willen“ als von der Politik unabhängig zu etablieren (Bix 1991:13).

Wie unterschiedlich man die Quellen interpretieren kann, zeigt sich auch an dem Mandschurischen Zwischenfall, bei dem die Passivität des Kaisers auffällt. Stephen Large betont, die Tagebücher von Nara und Makino würden eindeutig beweisen, daß Hirohito über die Intrige schockiert gewesen sei und sich äußerst bemüht habe, den Konflikt zu begrenzen und zu beenden, daß aber die Militärs ihn einfach ignoriert und überrumpelt hätten. Angesichts der vollendeten Tatsachen habe er entgegen seiner Überzeugung kaum noch etwas rückgängig machen können, ohne das gesamte politische Gefüge Japans zu destabilisieren (Large 1991b:510). Bix dagegen hebt die passive Haltung des Kaisers hervor, die den Intentionen des Militärs Vorschub geleistet habe. Japanische Autoren erheben oft noch viel krasser den Vorwurf, Hirohito habe nichts unternommen, weil der Verlauf ganz in seinem Sinne gewesen sei (z. B. Adachi 1991).

Im Gegensatz zu dem „Fall Tanaka“ ging der Kaiser in seinen Ausführungen nach dem Kriege auf den Mandschurischen Zwischenfall nicht detailliert ein. Man fragt sich, ob der Monarch die Bedeutung der Aktion nicht erkannte, aber seinen eigenen Worten zufolge hatte er durchaus Angst vor internationalen Verwicklungen. Er habe sich selbst und andere jedoch mit dem Argument beruhigt, ein Konflikt um die Mandchurei als weitgehend ländliches Gebiet lasse im Gegensatz zu der Peking-Tientsin-Region keinen Zusammenprall mit den Westmächten erwarten (Terasaki 1990:105).



#### 4. TERASAKI UND DIE „TENNŌ-MONOLOGE“

Unter den neuen Quellen finden sich Protokolle, die der Diplomat Terasaki Hidenari verfaßte und die den Inhalt von Erinnerungen Hirohitos aus den Monaten März und April 1946 wiedergeben, vorgetragen an insgesamt vier Tagen. Terasaki war von Außenminister Yoshida Shigeru am 24. Januar 1946 gebeten worden, als „Sprecher“ des Kaisers zu fungieren und sich dem Schutz des „Tennō-Systems“ zu widmen (Terasakis Tagebuch in Terasaki 1991:189). Vier Wochen später trat er sein Amt als Verbindungsmann an.

Der Kaiser hatte damals in Vortragsform vor einem kleinen Kreis von Vertrauten,<sup>8</sup> darunter Terasaki als Verbindungsmann zu MacArthurs Generalhauptquartier, seine bis Kriegsende gespielte politische Rolle zu erklären und zu rechtfertigen versucht. Angeblich waren diese Niederschriften von Terasakis Tochter, Mariko Terasaki-Miller, die ebensowenig Japanisch lesen kann wie ihre Mutter, Ende 1989 im Nachlaß ihres Vaters gefunden worden. Die Aufzeichnungen wurden in der Dezembernummer 1990 der Monatszeitschrift *Bungei shunjū* veröffentlicht. Sie riefen eine Sensation hervor, da ihre Existenz gar nicht vermutet worden war.<sup>9</sup> Der Verlag, der den Text zusammen mit anderen Dokumenten bald auch in Buchform veröffentlichte, soll dem Vernehmen nach an Marikos Sohn Carl für das Manuskript 15 Millionen Yen gezahlt haben.<sup>10</sup>

Die Familie Terasaki war so recht geeignet, nach dem Kriege bei der japanisch-amerikanischen Aussöhnung mitzuwirken: Terasaki Hidenari war bis Kriegsausbruch an der Botschaft seines Landes in Washington tätig gewesen und hatte während dieser Zeit seine spätere amerikanische Frau Gwen (Gwendoleen Harold) kennengelernt. Er war an der Friedenssuche durch die in Washington geführten Ausgleichsgespräche beteiligt, ebenso wie in Tōkyō sein Bruder Terasaki Tarō, der ebenfalls im diploma-

<sup>8</sup> Bei den anderen vier Personen handelte es sich um Hofbeamte: Matsudaira Yoshitani (Kaiserlicher Haushaltsminister), Matsudaira Yasumasa (Aufseher der Schlafgemächer im Kaiserlichen Haushalt), Kinoshita Michio (Oberster Kammerherr) und Inada Shūichi (Verwalter der Kaiserlichen Dokumente).

<sup>9</sup> Das Deutsche Institut für Japanstudien in Tōkyō plante die Veröffentlichung einer deutschen Übersetzung, doch ließ der Agent von Terasakis Tochter wissen: „... she prefers not to work with an organization of your kind ... and has regrettably decided against cooperating with you“. Brief von Direktor Josef Kreiner an Mariko Terasaki-Miller (6.12.1990) und Antwort von Shioya Ko (13.12.1990).

<sup>10</sup> Information von Hata Ikuhiko bei einer Diskussionsveranstaltung in der Sophia-Universität in Tōkyō am 22.12.1990 über die Veröffentlichung der Terasaki-Aufzeichnungen.

tischen Dienst war (dessen Memoiren: Terasaki Tarō 1982). Einige Monate nach Kriegsausbruch gelangte Terasaki Hidenari mitsamt seiner amerikanischen Ehefrau und Tochter Mariko auf einem Austauschschiff nach Japan, wo die Familie die Kriegsjahre verbrachte. Im Februar 1946 wurde Hidenari, wie bereits erwähnt, der Hofbürokratie zugeteilt und fungierte als Verbindungsmann zwischen Kaiserhof und amerikanischem Hauptquartier. Er starb bereits 1951 im Alter von 50 Jahren. Seine Frau Gwen siedelte mit ihrer Tochter Mariko in die USA über.

Damit war die Rolle der Terasakis aber noch nicht ausgespielt: Gwen veröffentlichte unter dem Titel *Bridge to the Sun* (Gwen Terasaki 1957) ihre vielbeachteten Memoiren, die auch in japanischer Übersetzung erschienen. Unter dem Titel *Mariko* wurde das Schicksal der Familie zum Inhalt eines populären Buches (Yanagida 1980) und eines darauf basierenden TV-Melodrams. Es demonstrierte in schöner Weise und allgemein verständlich, wie unnötig der japanisch-amerikanische Krieg doch gewesen sei und daß er eigentlich nur auf mangelnder gegenseitiger Kenntnis und bloßen Mißverständnissen beruht habe. Leidtragende war exemplarisch eine Familie, die in unerschütterlicher Liebe gemeinsam durch dick und dünn ging. Der Terasaki-Mythos war geboren!

Was man in all diesen Jahrzehnten geflissentlich zu erwähnen vermied, war die Tatsache, daß Terasaki während seiner Dienstzeit in den USA als Leiter des Spionagedienstes für Nord- und Südamerika tätig gewesen war. Dieses Eingeständnis hätte dem schönen Bild und der Verwertbarkeit des entstandenen Mythos geschadet, den beide Regierungen für die Festigung der Bande zwischen Tōkyō und Washington so sehr schätzten. Zwar hatte ein amerikanischer Abwehroffizier in seinen Memoiren 1946, als die künftige Politik der USA gegenüber Japan noch keine Abweichung von der Siegerhaltung erwarten ließ, vorschnell auf Terasakis Spionagetätigkeit hingewiesen (Zacharias 1946:199f), doch hatte er wegen der Geheimhaltung, der das relevante Material noch unterlag, die Beweise schuldig bleiben müssen. In Japan waren bis zum Beginn der Besatzungszeit ohnehin alle Belege vernichtet worden, entweder durch Kriegseinwirkungen oder durch die große Verbrennungsaktion nach der Kapitulation. Die Amerikaner hatten jedoch in Kenntnis des japanischen Code nahezu alle Telegramme zwischen Tōkyō und der Botschaft in Washington mitgelesen und waren daher über Terasakis Aufgabenbereich informiert. Sie wußten darum auch, daß der Diplomat in den Tagen vor dem japanischen Angriff im Dezember 1941 angewiesen worden war, aus Gründen der eigenen Sicherheit sein Gastland schleunigst zu verlassen, aus Zeitmangel aber dieser Instruktion nicht mehr nachkommen können.<sup>11</sup> Die englische Über-

---

<sup>11</sup> Terasaki wurde am Abend vor dem Angriff auf Pearl Harbor auf einer rau-

setzung dieser Telegramme wurde erst Ende der siebziger Jahre freigegeben, und Kopien wurden den „National Archives“ in Washington ausgehändigt. Dort finden sie sich nun als wenige einzelne Blätter verloren in 150.000 Seiten anderen Materials unter dem Titel *Magic*.<sup>12</sup>

Für die meisten japanischen Historiker ist das Thema „Terasaki als Spion“ offensichtlich tabu; nur ein einziger scheint bisher das Magic-Material aufgearbeitet und den Nachweis für die Tätigkeit des Diplomaten auf diesem sensiblen Gebiet erbracht zu haben, allerdings in einer wenig verbreiteten Fachzeitschrift (Asai 1988); ein anderer weist zumindest auf einen FBI-Bericht mit entsprechenden Angaben vom 18.11.1941 hin (Awaya 1985:41; Awaya 1991a:131f). Erwähnt man im Kreise japanischer Historiker die Spionageaktivitäten des Diplomaten, so trifft man gewöhnlich auf entrüstete oder gar feindselige Ablehnung.<sup>13</sup> Das Gegenargument der japanischen Seite, Terasaki habe sich vielmehr um die Rettung des amerikanisch-japanischen Friedens bemüht, verkennt die Tatsache, daß Friedenssuche und Spionage sich überhaupt nicht ausschließen, wie z. B. die Tätigkeit von Allen Dulles in der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges beweist.

Als Terasaki vom japanischen Außenministerium, das die Beziehungen zwischen Regierung und Generalhauptquartier monopolisierte, zum Ver-

---

schenden Party von der Botschaft verabschiedet, da er angewiesen worden war, die USA zu verlassen. Über die Hintergründe und den bevorstehenden Kriegsbeginn wußte man an der Botschaft allerdings nichts. Die durchzechte Nacht soll mit dafür verantwortlich gewesen sein, daß man mit dem Decodieren und Abtippen der langen japanischen Note am folgenden Tag nicht zurecht kam, die den USA die Einstellung der Ausgleichsgespräche in Washington mitteilte (Tokuoka 1986:226). Die Note enthielt jedoch keine Kriegserklärung, und ihre für die Zeit 30 Minuten vor dem Angriff geplante Übergabe wird bis auf den heutigen Tag von dem offiziellen Japan in irreführender Weise als Rechtfertigung für die angeblichen Absichten zitiert, einen „anständigen“ Krieg nach den Regeln des Völkerrechts zu führen.

<sup>12</sup> In den auf Mikrofilm erhältlichen Zusammenfassungen *Magic Summaries* und *Magic Diplomatic Summaries* findet sich das Terasaki betreffende Material dagegen nicht. Dort sind zahlreiche Stellen und oft ganze Seiten von der zuständigen Behörde unleserlich gemacht worden, die eventuelle Informationen enthalten haben könnten.

<sup>13</sup> So durch Teilnehmer des Kriegsforschungsinstituts (*Senshishitsu*) im Amt der japanischen Selbstverteidigungstreitkräfte (*Bōeichō*) bei einem Vortrag von Alvin D. Coox mit dem Titel „Dai-ni-ji-taisen mae no Beikoku ni okeru Nihon no jōhō katsudō“ [Japanische Spionagetätigkeit in den USA vor dem Zweiten Weltkrieg] am 13.6.1985; Ablehnung des japanischen Historikers Hata Ikuhiko auf einen entsprechenden Einwand von Gerhard Krebs bei dem Sophia-Symposium am 22.12.1990 über die „Kaisermonologe“.

bindungsmann zwischen Kaiserhof und MacArthurs „Hof“ ernannt wurde, dürfte man in Japan noch nicht geahnt haben, daß die USA über die Spionagearbeit des Diplomaten umfassend informiert waren. Deshalb suchte man wohl die ausgezeichneten englischen Sprachkenntnisse und den teilweise amerikanischen Familienhintergrund des Erwählten als Trumpf einzusetzen.

Zur Zeit von Terasakis Ernennung war nämlich das Schicksal des Tennō noch ungeklärt. Am 27. September 1945 hatten MacArthur und Hirohito ihre berühmt gewordene persönliche Begegnung abgehalten, die unerwartet herzlich verlaufen war. Der Amerikaner scheint von da an seinen Einfluß geltend gemacht zu haben, den Tennō zu schonen. Er mußte jedoch Rücksicht auf die US-Regierung, die öffentliche Meinung in Amerika sowie auf die Stimmung der anderen Siegermächte nehmen, unter denen die UdSSR und Australien sich besonders feindselig gegen den Monarchen zeigten. Hirohito mußte daher damit rechnen, daß er auf dem für Mai 1946 angesetzten Kriegsverbrecherprozeß angeklagt würde. Er und seine Berater begannen daher, „Entlastungsmaterial“ oder doch zumindest entsprechende Argumente zu sammeln (Hatano 1991:27f).

Am 16.10.1945 hatte Washington MacArthur angewiesen, unverzüglich alle erhältlichen Beweise für eine Schuld Hirohitos an Japans Verletzungen des internationalen Rechts zusammenzutragen. Es scheint, daß das amerikanische Hauptquartier in Japan aber nun gerade darauf hinarbeitete, die Unschuld des Tennō zu „beweisen“. Am 26. Oktober wandte sich jedenfalls Generalleutnant Haraguchi Hatsutarō an Kabinettssekretär Tsugita und teilte ihm laut dessen Tagebucheintrag mit, Brigadegeneral Bonner Fellers in MacArthurs Hauptquartier habe ihm mitgeteilt, die Verantwortung des Kaisers für den Angriff auf Pearl Harbor sei die wichtigste und kritischste Frage für die USA. Die japanische Seite hatte den Eindruck, MacArthur und Fellers hätten Sympathien für den Kaiser, suchten nach entlastenden Antworten und bemühten sich, dem Tennō und seiner Umgebung eine Brücke zu bauen. Man kam daher zu einer Art „Sprachregelung“: Seit der Meiji-Zeit habe der Tennō alle von Regierung und militärischem Oberkommando vorgetragenen Angelegenheiten sanktioniert und niemals ein Veto eingelegt. Nur bei Kriegsende habe er, da Kabinett und die Offiziere des Oberkommandos keine Einstimmigkeit erzielt hätten, auf Bitte des Premiers hin eine Entscheidung gefällt (Tsugita 1991:118f).

Auf schonende Behandlung durch die USA zielte wohl auch Hirohitos „Menschheitserklärung“ vom 1.1.1946 ab. Ende Januar wurde der Tennō selbst schon durch MacArthur praktisch von der Liste der potentiellen Angeklagten gestrichen, als dieser von Generalstabschef Eisenhower eine Million Mann an Besatzungstruppen für eine unbegrenzte Zahl von Jahren

für den Fall forderte, daß der Kaiser gestürzt würde. Der japanische Hof dürfte spätestens am 20. März davon erfahren haben, als MacArthurs persönlicher Sekretär, Brigadegeneral Bonner Fellers, Terasaki bei einem Abendessen davon Mitteilung machte und bei der Gelegenheit den Marschall als Freund des Tennō bezeichnete. Auch von der Idee einer Abdankung halte MacArthur nicht viel, da sich die Frage nach einem geeigneten Nachfolger stellen und die gleichen Probleme, wenn auch in geringerem Ausmaß, zu erwarten wären, d. h. ein destabilisierender Effekt auf Japan (Kinoshita 1990:222f).

Möglicherweise war Terasaki während seiner Tätigkeit als Verbindungsmann zwischen Kaiser und MacArthur auch für die Amerikaner von Wert, und zwar – neben seinen langjährigen persönlichen Beziehungen zu den USA und seinen intensiven Erfahrungen in den Vereinigten Staaten – als Informant für den anstehenden Kriegsverbrecherprozeß. Jedenfalls führte er zahlreiche geheime Gespräche mit Fellers und anderen amerikanischen Offizieren. Die erhaltenen Dokumente sind jedoch zu spärlich, um hier völlige Klarheit zu erhalten (Terasakis Tagebuch in Terasaki 1991:199, 218–220). Im Januar 1946 war Roy Leonard Morgan vom FBI in Japan eingetroffen, um als Leiter der Untersuchungsabteilung der Internationalen Anklagesektion (IPS = International Prosecution Section) für den Tokyoter Kriegsverbrecherprozeß zu arbeiten. Er stand in häufigem Kontakt zu Terasaki, den er schon aus Washington kannte, da dieser mitsamt dem übrigen Botschaftspersonal nach Kriegsausbruch der Aufsicht des FBI unterstanden hatte (Awaya 1985:40–43; Awaya 1991a:131–133). Terasaki scheint über Morgan auf die Auswahl der anzuklagenden Kriegsverbrecher einen gewissen Einfluß ausgeübt zu haben, so daß vor allem dem ehemaligen Außenminister Matsuoka ein großer Teil der Schuld am Kriege zugewiesen wurde (Terasaki 1991:199). Auch Matsudaira Yasumasa (Aufseher der Schlafgemächer im Kaiserlichen Haushalt; bis 1945 Sekretär von Lordsiegelbewahrer Kido und Sohn des ehemaligen Botschafters in Washington und Kaiserlichen Hauhaltsministers Matsudaira Tsuneo) lieferte Informationen für den Kriegsverbrecherprozeß, besonders ein Memorandum, um den Kaiser als angeblich reinen Pazifisten zu verteidigen.<sup>14</sup>

Die Tagebucheinträge von Kinoshita Michio, dem Stellvertretenden Obersten Kammerherrn, für den 18., 20., 22.3. und 8.4.1946 sowie sein Memorandum im Anhang umreißen die Themen in den Monologen und bieten weitere Einsichten in die Vorgänge. Am 8.4. fanden zwei Sitzungen statt. Kinoshita erwähnt eine weitere Sitzung am 9.4., über die sich bei Terasaki keine Angaben finden (Kinoshita S. 170–176, 211f).

<sup>14</sup> Bix 1992:358–359; voller Wortlaut in Shōda 1991:175–91.

Der Tennō hatte den Inhalt offensichtlich monatelang mit seinen engsten Mitarbeitern vorbereitet. Diese halfen ihm, indem sie Fragen stellten, die von MacArthurs Hauptquartier kommen könnten, und die Antworten in den fünf Diktatssitzungen niederlegten. Terasaki schrieb später gewisse Passagen des längeren stenographischen Transkripts auf der Basis von Notizen nieder, die hauptsächlich von Inada Shūichi angefertigt waren, dem Direktor des Kaiserlichen Archivs. Terasaki verfaßte außerdem später eine auf den 1.6.1946 datierte Einleitung zu seiner gekürzten Fassung.

Die Monologe entstanden also kurz vor Beginn des Tokyoter Kriegsverbrecherprozesses (3.5.1946). Eine offizielle Entscheidung, Hirohito nicht vor Gericht zu stellen, wurde von der Staatsanwaltschaft erst am 18. Mai 1946 verkündet. Australien hatte jedoch erst am 6. April seine Forderung nach Anklage des Tennō aufgegeben,<sup>15</sup> zwei Tage vor der letzten von Terasaki berichteten Zusammenkunft. Außerdem war das Problem einer eventuellen Abdankung noch nicht vom Tisch, so daß die Lage von einer allgemeinen Unsicherheit am Kaiserhof geprägt war. Auch bestand die Gefahr, daß der Tennō als Zeuge vor den Gerichtshof geladen würde, damit er gegen seine ehemaligen Politiker und Militärs aussage. Die Monologe werden daher von vielen Kommentatoren in diesem Zusammenhang gesehen (Awaya 1991a; Bix 1992). Hirohito hatte eine Chance, daß seine Ansichten über Terasaki zu MacArthur und den Siegermächten durchdrangen. Eine englische Fassung der Monologe soll auch angefertigt worden sein,<sup>16</sup> konnte aber bisher nicht geortet werden. Auch die vollständige japanische Fassung, auf der Terasakis Aufzeichnungen basierten, ist bisher nicht veröffentlicht und dürfte im Hofarchiv vor sich hindämmern.

Die „Tennō-Monologe“, wie die Aufzeichnungen gewöhnlich genannt werden, befassen sich mit dem Zeitraum 1928–1945 und sind von einer stark apologetischen Interpretation durchzogen. Der Tennō berichtete darin seinen Zuhörern von seiner jahrzehntelangen unerschütterlichen Friedensliebe und seinem Kampf gegen die militaristische Politik, die schließlich zum Pazifischen Krieg geführt habe. An den Monologen fällt auch auf, daß der Kaiser darüber klagte, die angelsächsischen Mächte hätten Japan in einer untergeordneten internationalen Position innerhalb des Washingtoner Systems zu halten beabsichtigt. Damit machte er sich teilweise die Argumentation der Kriegstreiber zueigen. Er sah eine kontinu-

---

<sup>15</sup> Zu Australiens Haltung gegenüber Hirohito und der japanischen Monarchie s. Takeda 1988:Kap. 4.

<sup>16</sup> Itō Takashi, Hata Ikuhiko, Handō Kazutoshi und Kojima Noboru in ihren Kommentaren zum Kaisermonolog (Bungei Shunjū 1991:131f; Awaya 1991:137f).

ierliche Linie von der in Versailles verweigerten russischen Gleichstellung über die erzwungene Rückgabe Tsingtaos bis zu den Flottenbegrenzungsabkommen. Außerdem zeigte sich die Geringschätzung des Kaisers für die Parteien. Dieser spezielle Monolog ist nicht in voller Länge in der bei Terasaki wiedergegebenen Version enthalten. Er findet sich aber im Anhang zu Kinoshitas Tagebuch (Kinoshita 1990:211f; andeutungsweise bei Terasaki 1990:100).

Auf die Erklärungsversuche Hirohitos, er habe im Skandal um die Ermordung Chang Tso-lins äußerst energisch – nach Ansicht seiner wichtigsten Berater sogar zu hart – durchgegriffen, damit eine Krise heraufbeschworen und nach Ansicht vieler Politiker seine Machtstellung mißbraucht, so daß er niemals wieder so weit gegangen sei und schon während des Mandschurischen Zwischenfalls sehr zurückhaltend reagiert habe, wurde bereits weiter oben ausführlich eingegangen. Ähnlich begründete Hirohito seine, wenn auch zögerlich gegebene, Zustimmung zum Pazifischen Krieg: Er hätte mit einer Verweigerung einen Staatsstreich provoziert, der allein viele Menschenleben gefordert hätte, ohne den Krieg verhindern zu können (Terasaki 1990:118f, 120, 145). Der Putsch von 1936, der fast zum Erfolg geführt hatte, wäre demnach ein bleibendes Trauma geblieben, doch finden Hirohitos Kritiker diese Behauptung unglauwbüdig, und ein Putschversuch hätte – wenn überhaupt – nur eine geringe Anzahl von Menschenleben gefordert im Vergleich zu dem Blutbad des Pazifischen Krieges (Eguchi 1991:207–211).

Die so unterschiedlichen, grob in zwei Lager einzuteilenden, Beurteilungen von Person und Verhalten Hirohitos beruhen auf unterschiedlichen Grundauffassungen: Ist ein Monarch, der einem Kriegsbeschluß zustimmt, deshalb automatisch ein Kriegsverbrecher, oder hat ein konstitutioneller Monarch automatisch zu billigen, was seine Regierung und sein Oberkommando beschließen? Hier zeigt sich eine unterschiedliche Interpretation der Meiji-Verfassung, die wegen ihrer unklar formulierten Bestimmungen beide Ansichten erlaubt. Kritiker der „Konstitutionalismus-theorie“ machen gelegentlich auf den Unterschied Japans zu anderen verfassungsmäßigen Monarchien aufmerksam, in denen das Oberkommando eindeutig der Regierung unterstand. Damit sei das Kaiserreich, in dem nur der Tennō dem Militär Weisungen erteilen konnte, gar nicht vergleichbar mit anderen konstitutionellen Monarchien, und damit sei Hirohito auch eine ganz andere Verantwortung zugekommen. Diese Kritik kam u. a. ausgerechnet von Konoe Fumimaro, der als mehrmaliger Premier ein Großteil der Schuld an Japans Weg in den Zweiten Weltkrieg zu tragen hatte (Konoe 1946a:143; ders.:1946b:55).

Als konstitutioneller Monarch habe er, so Hirohito in den „Monologen“, ohnehin die Entscheidung des Kabinetts Tōjō zu billigen gehabt (Terasaki

1990:144f). Dies entsprach der oben erwähnten Interpretation, auf die sich der Tennō nach Konsultation seiner Mitarbeiter festgelegt hatte. Er gab aber freimütig zu, er habe die Ernennung Tōjōs zum Premier begrüßt, da nur dieser über ausreichende Autorität in der Armee verfügt habe, um die Kriegsbereitschaft zu dämpfen und die Verhandlungen mit den USA fortzusetzen. Der Monarch vertrat im Jahre 1946 noch immer die Ansicht, Tōjō hätte sein bestes getan, und die amerikanischen Sanktionen hätten Japan in die Ecke gedrängt (ebd.:117f). Immer noch war er der Ansicht, der General habe während des Krieges seine vielen Ämter gewissenhaft ausgeübt und seine Pflichten in vorbildlicher Weise erfüllt. Daß er als Diktator angesehen werde, liege daran, daß er zu viele Posten bekleidet habe und zu sehr beschäftigt gewesen sei. Deswegen sei sein Wille nicht nach unten weitergegeben und die Geheimpolizei zu extensiv eingesetzt worden (ebd.:123f).

Die Monologe untermauern auch den bisher schon geäußerten Eindruck, der Tennō sei seit Anfang der dreißiger Jahre äußerst beunruhigt gewesen über die Verbindungen seines Bruders Chichibu, der bis zur Geburt des Kronprinzen 1933 auch Thronfolger war, mit rechtsradikalen Zirkeln. Unter den oben vorgestellten Quellen bestätigt vor allem Naras Tagebuch diese Tatsache (Nara 1990b:346). Der Prinz bildete bis 1936 die größte Gefahr, daß radikales Gedankengut in den Hof eindrang.<sup>17</sup> Beim Ausbruch der Revolte von jungen Offizieren im Februar 1936 sympathisierte er ganz offensichtlich mit den Rebellen, eine Tatsache, über die das offizielle Japan nach dem Scheitern des Putsches einen Schleier der Geheimhaltung zog. Mit Chichibu geriet Hirohito auch später noch aneinander, so z. B. als der Prinz – die Monologstelle bezieht sich offensichtlich auf die Zeit 1938/39 – eine Allianz mit Deutschland befürwortete (Terasaki 1990:107).

Hirohitos Behauptung, er habe eine Beendigung des Krieges durchgesetzt, um sein Volk und seine Nation zu retten (ebd.:145), werden durch zeitgenössische Quellen gestützt. Danach war er bestrebt gewesen, die Ausrottung der japanischen Rasse zu verhindern. Dieses Argument war auch in amerikanischen Aufrufen zur Kapitulation aufgetaucht. Die Behauptung von Hirohitos Gegnern, dieser habe durch das energische Handeln nur seinen Thron und seinen Kopf retten wollen (z. B. Bix 1992), ist sicher ungerecht. Richtig ist jedoch, daß er bis ins Frühjahr 1945 hinein kaum Friedensbereitschaft gezeigt hatte.

Der Weg zu einer Kriegsbeendigung war durch den Sturz des Kabinetts Tōjō im Juli 1944 ein klein wenig einfacher geworden, doch hatte der neue Premier Koiso Kuniaki, ein inaktiver General, keinerlei Unterstützung von seinem Kaiser erhalten. Hirohito äußerte sich nach dem Kriege äußerst

---

<sup>17</sup> Zu dieser komplexen Beziehung s. Hosaka 1989.



negativ über ihn und seine Amtsführung: Koiso sei stets schwankend gewesen und habe jedem nachgegeben, der ihn zu beeinflussen gesucht habe. Er, der Tennō, habe deshalb Marineminister Yonai häufig gebeten, dem Premier mit Rat zur Seite zu stehen (Terasaki 1990:128f). Hirohito wollte offenbar nicht wahrhaben, daß er selbst es versäumt hatte, Koiso den Rücken zu stärken, vor allem gegen die aktiven Militärs.

Aus den Monologen kann jeder für die Stützung seiner Thesen dasjenige herauslesen, was er braucht. So wurde der Inhalt schon bald nach Bekanntwerden in einer Fülle von Publikationen verarbeitet. Anfänglich gab es jedoch für die Interessenten eine große Schwierigkeit zu überwinden: Kaum waren die Protokolle veröffentlicht, war die Nummer von *Bungei shunjū* auch schon ausverkauft. Der Verlag fand sich nur nach Massenprotesten zu einem – finanziell nicht lohnenden – Nachdruck bereit. Wenige Wochen später, am 15. Dezember 1990, verstarb Gwen Terasaki, Hidenaris Witwe.

In der folgenden Nummer von *Bungei shunjū* kamen zahlreiche Persönlichkeiten zu Wort, die ihre Ergriffenheit angesichts der kaiserlichen Worte und ihres Erkenntniswertes zum Ausdruck brachten. Es waren aber ausnahmslos Autoren ausgewählt worden – Wissenschaftler, Journalisten, Abgeordnete, Vertreter der Geschäftswelt und ein ehemaliger Diplomat –, die dem Shōwa-Tennō relativ wohlwollend gegenüberstanden.<sup>18</sup> Darunter befanden sich auch ein Australier und ein Koreaner. Letzterer bemängelte, jedoch ohne großen Nachdruck, die Versuche des Kaisers, der Frage nach der Kriegsverantwortung auszuweichen (*Bungei Shunjū* 1991:119f). Den ausgesprochenen Gegnern von Tennō und Tennō-System wurde dagegen kein Platz eingeräumt, so daß deren Proteste und kritische Analysen längere Zeit brauchten, um sich in Druckwerken niederzuschlagen.

## 5. MYTHOS – SHINTŌ – ADEL

Die Bestattung des Shōwa-Tennō und die Feierlichkeiten zur Inthronisierung seines Sohnes Akihito, der den Beginn der Ära „Heisei“ ausrief, waren Anlaß zur Untersuchung von Mythen und Traditionen. Dabei ergab sich, daß viele „uralte“ Riten in der Meiji-Zeit künstlich ins Leben gerufen worden waren, um die Stellung des Kaisers zu erhöhen und damit das neue Regime zu stärken.<sup>19</sup> Dabei wurden Traditionen aus vorbuddhisti-

<sup>18</sup> *Bungei Shunjū* 1991; in der gleichen Nummer wurde das Protokoll einer Podiumsdiskussion abgedruckt: Itō u. a. 1991.

<sup>19</sup> Antoni 1991; Fischer 1991. Die „Authentizität“ der Thronbesteigungsriten betont dagegen Bock 1990.

scher Zeit reaktiviert und durch „neue alte“ Riten „ergänzt“, wenn die Quellen nicht genug „Altjapanisches“ hergaben. Mythos, Mystik und Mysterium gehören in unterschiedlichem Maße wohl zu jeder Monarchie, und wo die Überlieferung nicht reicht, wird eben nachgebessert. Diesem Thema widmet sich hauptsächlich Klaus Antoni in seiner Essaysammlung, in der ältere Aufsätze zusammengefaßt sind (Antoni 1991). „Traditionelle“ Kleidung, Beschwörungsformeln und Kulte, darunter eben die 1989 praktizierten Bestattungsriten für Hirohito und die Thronbesteigungszeremonien für seinen Sohn im folgenden Jahr, werden dadurch ihrer Patina beraubt und enttarnt als bewußt zum Zwecke der Altertümlichkeit erfunden.

So dokumentiert Helen Hardacre in einer besonders gründlichen Studie über das Verhältnis von Shintō und Staat, wie seit der Meiji-Zeit weitgehend „Tradition erfunden“ und planmäßig in den Dienst des Staates gestellt worden war (Hardacre 1989). Die Autorin weist nach, daß es bis etwa Mitte der 1880er Jahre wegen der mangelnden Verankerung große Schwierigkeiten bereitete, den Shintoismus in der Bevölkerung einzupflanzen. In älteren Zeiten war unter Shintō keine „Religion“ – bis zur Meiji-Zeit in Japan ein unbekannter Begriff – zu verstehen gewesen, sondern ein Konglomerat von Fruchtbarkeitskulten sowie der lokalen Verehrung höherer Wesen (*kami*) und Ahnen. In der mittleren und späten Tokugawa-Zeit entwickelten Intellektuelle daraus eine Nationale Lehre (*kokugaku*) mit nationalistischem Charakter: Der Shintō und das gesamte Staatswesen sollten von der buddhistischen und chinesischen Kulturüberlagerung befreit werden; das beinhaltete auch, daß der Tennō wieder eine stärkere Rolle spielen würde. Im Zentrum von Hardacres Werk stehen die massiven Eingriffe des Staates während der Meiji-Zeit in die Definition einer bis dahin nebulösen und zersplitterten Auffassung des Shintō und dessen Manipulation zu nationalen Zwecken. Diese Maßnahmen waren nicht nur innerhalb Japans äußerst erfolgreich, sondern das gewünschte Image setzte sich auch im Ausland durch: Shintō gilt als *die* japanische Religion schlechthin.

Durch diesen „Staatsshintō“, der Patronage und organisierte Hierarchie durch die Regierung erfuhr, wurde der Mythos um den fast vergessenen Tennō ins Maßlose übersteigert, um dadurch Gehorsam gegenüber dem neuen Staat zu fördern und damit Patriotismus, Opferbereitschaft und Militarismus zu erzeugen. Der einstige Volksglaube war kaum noch wiederzuerkennen. Die Maßnahmen des Meiji-Regimes waren äußerst erfolgreich und trugen erheblich zur Stabilisierung der neu etablierten Herrschaft sowie zur Verbindung von Zentrale und Peripherie bei. Schreine und Priester waren finanziell vom Staat abhängig. Die ganze Nation wurde in ein Shintō-Korsett gezwängt, und die Bevölkerung wurde durch

einen einzigen Kult unter Führung des göttlichen Priesterkaisers geeint, der nach dem Sieg über Rußland 1905 auch noch die Rolle eines Kriegsgottes übernahm. Die Wirksamkeit läßt sich bis in den Zweiten Weltkrieg hinein nachweisen. Die Ausbildung dieses Staatsshintō, seine Verankerung im Erziehungswesen und Militär sowie die Indoktrinierung der Bevölkerung insgesamt sind von der Autorin gründlich beschrieben. Es ist aber fraglich, ob dazu nur Zwang angewandt wurde, oder ob nicht vielmehr die Bevölkerung die Notwendigkeit der Einigung erkannte und bereitwillig Shintō als Rahmen für eine kollektive Aufbauleistung akzeptierte.

Angehörige dieser Religion waren alle Japaner automatisch – Doppelzugehörigkeit zu Buddhismus oder Christentum war möglich, aber nicht gern gesehen –, ebenso selbstverständlich waren Ausländer davon ausgeschlossen. In Konflikt geriet die Politik zur Festigung des Shintō mit der gegenüber anderen Staaten eingegangenen Verpflichtung zu religiöser Freiheit. Also war Shintō eben doch keine Religion, sondern Ausdruck des Japanerseins. Versuche zur Einpflanzung in fremden Gebieten gab es zwar, doch waren diese auf japanische „Kolonien“ zur Unterstreichung des Herrschaftsanspruchs beschränkt.

Zur Indoktrinierung mußten erst einmal einheitliche Riten geschaffen, ein „Klerus“ herangebildet und der in der Tokugawa-Zeit protegierte Buddhismus zurückgedrängt werden. Waren alle Japaner während der Tokugawa-Zeit verpflichtet, sich in einem Tempel registrieren zu lassen – eher ein Akt verwaltungstechnischer als religiöser Natur –, so mußten sie dies nun in einem der Shintō-Schreine tun. Diese Heiligtümer wurden durch eigene Anlagen gefördert und aus der Umarmung des Buddhismus befreit, in dessen Tempeln sie bisher oft ein gnädig gewährtes Schattendasein in einer Ecke gefunden hatten: Symbol dafür, daß Shintō ein Anhängsel des Buddhismus geworden war. Das Weiterbestehen buddhistischer Relikte im Shintō untersucht Hardacre leider nicht.

In der Meiji-Zeit wurde ferner eine hierarchische Abhängigkeit der Schreine voneinander etabliert, wobei das Heiligtum in Ise, geweiht der japanischen Schöpfungsgöttin und angeblichen Vorfahrin des Kaiserhauses Amaterasu Ōmikami, den höchsten Platz einnahm. Einen besonderen Rang erhielt außerdem der Yasukuni-Schrein in Tōkyō, der den Opfern der Meiji-Restauration und den Toten späterer Kriege geweiht ist, ihnen Zugang zum Götterhimmel verhieß und daher für die Erzeugung eines besonders opferbereiten Patriotismus mißbraucht wurde. Seine Rolle ist bis auf den heutigen Tag äußerst umstritten. Besonders große Verehrung genießt außerdem der Meiji-Schrein in Tōkyō, dessen Bau als nationale Aufgabe angesehen worden war, da er dem als Schöpfer des modernen Japan angesehenen Kaiser geweiht ist. Hardacre hat jedoch nicht nur Quel-

len der zentralen staatlichen Ebene ausgewertet, sondern auch solche mit lokaler Bedeutung. Als Ergebnis bezweifelt sie im Gegensatz zur Regierungspropaganda, daß Shintō zwischen 1868 und 1945 einen monolithischen Charakter besessen habe.

Den dreißiger und vierziger Jahren dieses Jahrhunderts, die am wichtigsten für die Untersuchung des Shintō in der Ära des Shōwa-Tennō sind, widmet die Autorin keine gründliche Untersuchung, da diese Periode ihrer Ansicht nach am besten erforscht ist. Dies ist schon allein deswegen sehr zu bedauern, weil dadurch das Bindeglied zu den von Hardacre aufgezeigten restaurativen Tendenzen der Nachkriegszeit fehlt. In diesem unzureichend behandelten Zeitraum wurde der Shintoismus am stärksten mißbraucht, und der Yasukuni-Schrein hatte die meisten „Zugänge“ an toten Helden zu verbuchen. Es fehlt daher leider eine Untersuchung, wie sich der propagierte religiöse Geist auf das Verhalten der japanischen Soldaten im Krieg auswirkte. Statt dessen hängt Hardacre eine Beschreibung der Rolle an, die der Shintō in den Jahren nach 1945 spielte.

Die amerikanische Siegermacht setzte eine verfassungsmäßig garantierte Trennung von Staat und Religion durch. Damit endete auch die Patronage für den Shintō; Schreine und Priester verloren die so bequeme Finanzierung durch den Staatssäckel. Anhand einiger Fallbeispiele weist die Autorin aber den anhaltenden Einfluß der Vorkriegszeit und in Einzelfällen sogar den offenen Mißbrauch der Shintō-Institution nach. Dazu gehört der zumindest teilweise Erfolg rechter Kreise, die Regierung wieder an den Yasukuni-Schrein zu binden, die Brutstätte des japanischen Nationalismus. Die im Tokyoter Kriegsverbrecherprozeß 1948 zum Tode verurteilten Politiker und Militärs wurden dort 1978 als „Märtyrer“ eingeschreint. Premierminister Miki hatte dem Heiligtum bereits am 15. August 1975, dem 30. Jahrestag der japanischen Kapitulation, einen Besuch abgestattet, geplant in seiner Funktion als Vorsitzender der LDP, aber nach heftigen Protesten als „privat“ deklariert. Erst einer seiner Nachfolger, Nakasone Yasuhiro, machte dem Schrein 1985 offiziell seine Aufwartung,<sup>20</sup> die meisten seiner Nachfolger ahmten sein Beispiel nach bzw. sahen sich höchstens nach Protesten zur Uminterpretation in „private Angelegenheit“ veranlaßt. Der Shōwa-Tennō, Hoherpriester des Shintō, hatte den Schrein ohnehin seit Jahren mit persönlichen Besuchen „privat“ geehrt. Die Kritik an der Aufwertung des Yasukuni-Schreines kam auch aus dem Ausland, besonders heftig von Japans asiatischen Opfern, vor allem China und Korea. Trotzdem wurden der durch den Zweiten Weltkrieg

---

<sup>20</sup> Den Umschlag zu dem Werk von Hardacre zierte ein Foto von diesem Besuch Nakasones, das den Premier beim Verlassen des Schreines zeigt.

diskreditierte Shintō und der Nationalismus insgesamt allmählich wieder gesellschaftsfähig, parallel zu Japans wirtschaftlichen Erfolgen. Hatte man am Ende nicht doch gesiegt und somit Recht behalten? Der Yasukuni-Kult enthält somit auch Seitenhiebe gegen die Siegermächte und die von ihnen nach 1945 erzwungenen Reformen.

Die von Hardacre nachgezeichnete Konversion des Kaiserhauses vom Buddhismus zum Shintoismus in der Meiji-Zeit ist auch eines der Themen von Takie Sugiyama Lebra (1993) in ihrer jüngsten Untersuchung zum japanischen Adel (*kazoku*). Zum Verständnis von Tennō und Kaiserhof ist die Berücksichtigung dieser privilegierten Schicht äußerst wichtig. Die Autorin weist jedoch nach, daß der Adel mit seiner Verbindung zum Kaiserhaus zwar „shintoisiert“ wurde, daß aber im Privatleben ein starker Einfluß des Buddhismus gewahrt blieb.

Lebra beginnt ihr Buch mit der Schaffung des modernen Adelssystems in der Meiji-Zeit. Ansonsten aber ist ihr Werk nicht chronologisch, sondern thematisch gegliedert. Die ursprüngliche Trennung in Hof- (*kuge*) und Kriegeradel (*buke*), die in verschiedenen Welten gelebt hatten, war in der Meiji-Zeit durch die Vereinigung und Klassifizierung nach europäischem Muster überwunden worden. Aus dem Schwertadel wurde jedoch nur ein Teil aufgenommen, und der Samurai-Stand insgesamt wurde aufgelöst. Eine aristokratische Kultur mit einem entsprechenden Bewußtsein gipfelte im Kaiserhaus, und der Adel bildete, wie in den Gesellschaften anderer Staaten auch, eine besondere Stütze der Monarchie, oder wie Lebra es auszudrücken bevorzugt: einen Schutzschirm (*hanpei*). Als japanische Besonderheit aber verfügte er über keinen Landbesitz. Mit dem Ende der Feudalzeit wuchsen dem Adel neue Aufgaben und Betätigungsfelder zu, und er sollte auch zu einer der Stützen für den modernen Staat werden, so z. B. durch die Einrichtung eines Oberhauses (*kizokuin*), in das auch verdiente Bürgerliche berufen wurden. Diese Überlappung der Stände wurde außerdem dadurch gefördert, daß der Adel sich jetzt im Gegensatz zur Tokugawa-Zeit auch wirtschaftlich betätigen konnte und sich mit dem Bürgertum zu einer Unternehmerklasse verband, umso mehr, als erfolgreiche Geschäftsleute häufig nobilitiert wurden. Die weit verbreitete Praxis der Adoption trug weiter dazu bei, Standesgrenzen zu überspringen.

Die Adelswelt war noch strenger patriarchalisch orientiert als die sonstige japanische Gesellschaft ohnehin schon, und so war die Abschließung nach außen für Frauen noch viel rigider als für Männer. Die Trennung der Geschlechter von Kindesbeinen an war streng, ebenso wie die häufige Trennung der Eltern von ihren Sprößlingen, die häufig in anderen Familien erzogen wurden, und zwar äußerst hart. Später gingen sie in die Schule und Universität von Gakushūin (aus der auch die Autorin hervorge-

gangen ist). Diese Anstalten nahmen auch – gegen Eintrittsprüfung und Gebühren – bürgerliche Kinder und Jugendliche auf. Es herrschte in der Aristokratie eine rein männliche Primogenitur, und nachgeborene Adels-söhne wurden oft wie Vasallen des Erstgeborenen behandelt. Im Erbrecht, das auch für die Bürgerlichen galt, finden sich die entsprechenden Bestimmungen. Für die nachgeborenen Söhne der Aristokratie bot Adoption durch eine andere Adelsfamilie ohne männliche Nachkommen den elegantesten Ausweg aus ihrer unterprivilegierten Stellung. Auch hier findet sich ein paralleles Verhalten im Bürgertum.

Obwohl sich im Laufe der Zeit der Trend zur Monogamie verstärkte, hatte das Haupt einer Adelsfamilie oft eine Ehefrau, selbstverständlich aus hohem Hause und durch Arrangement der elterlichen Familien, nur zu symbolischen und repräsentativen Zwecken. Zur Heirat benötigte er die Zustimmung des Kaiserlichen Haushaltsministeriums, das mit seinen Untersuchungen etwaige, nach der Eheschließung ans Licht kommende, Peinlichkeiten zu verhindern suchte. Neben seiner Angetrauten hielt der Adlige sich aber gewöhnlich eine Konkubine aus niedrigerem Stande, welche die als „ehelich“ geltenden Kinder gebar, deren offizielle Mutter dann wiederum die eigentliche Ehefrau von Stand war. Enge Beziehungen entwickelten sich auch zur Dienerschaft, die teilweise Erziehungsaufgaben erfüllte, und deren Kindern als Spielkameraden des eigenen Nachwuchses. Mädchen wurden oft schon als Kinder mit ihren künftigen Ehegatten „verlobt“ und heirateten als Teenager.

Berufsaussichten boten sich den Aristokraten als Offiziere, als Oberhausabgeordnete, Hofbeamte, Regierungsmitglieder oder Shintō-Priester. Kaiser Meiji ermahnte sie in seinen Instruktionen an den Adel 1871, als Modell für die Nation zu dienen, indem sie im Ausland studierten und Japan mit fremden Mächten wettbewerbsfähig machten an Wohlstand und Stärke. Die Aristokratie unterstand der Jurisdiktion und der Oberaufsicht des Kaiserlichen Haushaltsministeriums (Kunaishō). Einige versuchten sich auch als Unternehmer und im Bildungswesen, doch sollte dieser Trend sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg und damit nach der offiziellen Abschaffung des Adels voll durchsetzen. Bis dahin war ein Kennzeichen der Aristokratie gewesen, daß sie es im Normalfall gar nicht nötig hatte, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen.

Der Adel folgte bis zu seiner Auflösung 1947 im Rang unmittelbar dem Tennō und seiner Familie. Durch den Eingriff der amerikanischen Besatzungsmacht sind der Kaiser und seine Familie die einzigen Überlebenden der aristokratischen Gesellschaft mit einem entsprechenden Lebensstil. Unter den Hofangestellten aber befinden sich weiterhin zahlreiche Angehörige der abgeschafften Klasse. Auch der gegenwärtige Tennō erfreut sich eines viel natürlicheren Lebensstiles als sein Vater Hirohito. Kaiser-

liche Prinzen wachsen bei den Eltern auf, dürfen zum Studium ins Ausland gehen und genießen dort Freiheiten, die ihnen in Japan verschlossen sind. Das Dasein der Tennō-Familie als Objekt der Massenmedien stößt im eigenen Lande mitunter auf Kritik, und viele Japaner vertreten die Ansicht, die Monarchie hätte einen Status zu wahren und der Tennō solle deshalb „über den Wolken“ (so der Titel von Lebras Buch) schweben, als reines Symbol der Zeitlosigkeit und nationalen Einheit. Gleichzeitig aber sank – wie weiter unten noch zu behandeln – die Hemmschwelle der Presse bezüglich einer respektloseren Berichterstattung.

Lebra hat eine ethnologische Studie vorgelegt – und hierin liegt ihre Stärke. Dadurch aber kommt die politische Betätigung der Aristokratie gelegentlich zu kurz, obwohl die Autorin um die Einordnung der Erscheinungsformen in den jeweiligen historischen Zusammenhang bemüht ist. Die Funktion des Oberhauses und der Hofbürokratie – in beiden Institutionen gehörte nur ein Teil der Mitglieder dem Erbadel an – werden leider nur unvollständig behandelt. Vereinzelt finden sich hier auch einige Fehler: So war z. B. der letzte Lordsiegelbewahrer (*naidaijin*) Kido Kōichi nicht „prince“ (S. 304; im Deutschen je nachdem als „Prinz“ oder „Fürst“ zu übersetzen), sondern nur Marquis.

Lebras Untersuchung gewinnt dadurch an Substanz, daß es der Autorin gelungen ist, neben der Auswertung schriftlicher Quellen über 100 Mitglieder dieser untergegangenen Klasse zu interviewen, die jedoch nicht namentlich genannt werden wollten. Hier kam ihr gewiß zugute, daß sie selbst Absolventin von Gakushūin ist. Dadurch wurden Informationen gesichert, welche die nächste Generation wohl kaum noch hätte geben können. Klar wurde dabei, daß elitäres Standesbewußtsein, Zusammenhalt, Prestige und zum Teil auch Einfluß durch die offizielle Auflösung und den „Abstieg“ ins Bürgertum keineswegs verschwunden sind. Das schließt gelegentliche Kritik von außen, ja selbst Verachtung und Spott, keineswegs aus.

## 6. HIROHITO-BIOGRAPHIEN UND KAISERINSTITUTION

Das Erstaunliche an den Kaiserbiographien ist, daß die Autoren selbst bei der Benutzung weitgehend identischer Quellen zu sehr unterschiedlichen Beurteilungen gelangen. Kaum eine Gestalt des 20. Jahrhunderts ist in Geschichtsschreibung und Publizistik derart umstritten wie Hirohito. Fast alle Veröffentlichungen, bei denen ausnahmslos die Frage nach der persönlichen Kriegsschuld und dem Mißbrauch der Tennō-Ideologie im Mittelpunkt stehen, lassen sich in zwei Gruppen einteilen: Solche, die für den

Tennō und sein Verhalten Verständnis aufbringen oder gar zu einer Rechtfertigung gelangen, und andere, die ihn anklagen.<sup>21</sup>

Die Pole bei der Beurteilung Hirohitos liegen in Japan vielleicht noch weiter auseinander als in westlichen Ländern. Die Lobhudelei über den friedliebenden, an moralischer Haltung unübertrefflichen und von seinem ganzen Volk – einige Attentatsversuche bestätigen die Regel nur – geliebten Tennō überschreitet häufig die Grenze zum Peinlichen und weist gelegentlich unfreiwillige Komik auf (Kanaji 1989; Kitajima 1991). Was läßt sich sonst über ein Urteil sagen, wonach sich kein Held und keine sonstige Persönlichkeit mit dem Shōwa-Tennō auf irgendeinem Gebiet habe messen können, sei es Politik, Militär, Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft oder Sport – und daran habe sich nach 1945 auch rein gar nichts geändert (Kitajima 1991:5)?

Der Herausgeber von einer der weiter oben erwähnten Comics-Publikation zum Leben Hirohitos (Kawahara 1987), Kawahara Toshiaki, ist auch als Biograph Hirohitos hervorgetreten. Sein 1983 in japanischer Sprache erschienenes populärwissenschaftliches Werk (Kawahara 1983) wurde 1990 in einer gekürzten, aber durch einen Prolog erweiterten und damit bis zum Tode Hirohitos fortgeführten, englischen Übersetzung verlegt (Kawahara 1990). Der britische Historiker Beasley steuerte eine Einführung bei. Kawahara zeichnet das weit verbreitete Bild des gutwilligen Monarchen nach, der, in Umständen aufgewachsen und geformt, die einer Gefangenschaft gleichen, hilflos gegen die Überlegenheit radikaler Militärs ankämpfte. Er hätte dabei aber nach Ansicht des Autors energischer vorgehen müssen, statt seine Autorität selbst zu begrenzen, und trägt daher eine gewisse Mitschuld am Kriege.

Aus der Feder von Stephen S. Large stammt eine umfangreiche politische Biographie, welche die Quellen, auch solche in japanischer Sprache, nahezu lückenlos auswertet (Large 1992). Sie verdient als erste Lebensbeschreibung Hirohitos das Prädikat „wissenschaftlich“. Unter den hier vorgestellten westlichen Werken gebührt ihr daher besondere Beachtung. Um das abschließende Urteil vorwegzunehmen: Larges Arbeit gehört in die Gruppe jener Werke, die den Tennō weitgehend von persönlicher Schuld frei sehen, da dieser sich – wenn auch vergeblich – Krieg und Militarismus entgegengestemmt und eine grundlegend liberale Einstellung vertreten habe (ähnlich Mosley 1966; Kojima 1974; Yamamoto 1989). Large differenziert jedoch stärker, wobei ihm die jetzt verbesserte Quellenlage zu Hilfe kommt.

Der Autor liegt in seiner wohlwollenden Interpretation etwa auf der

---

<sup>21</sup> Zum Forschungsstand, wie er sich etwa beim Tode Hirohitos bot, siehe Wetzler 1989.



Linie von Leonard Mosley, der vor über einem Vierteljahrhundert die erste westliche Hirohito-Biographie vorgelegt hatte, ohne jedoch wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen (Mosley 1966). Large gelangt zu dem Urteil, das sich wie ein roter Faden durch sein Buch zieht, Hirohito sei ein Bewunderer des englischen Regierungssystems gewesen und habe sich zeitlebens an diesem Vorbild orientiert. Er habe deshalb die unklar formulierte Meiji-Verfassung im Sinne einer konstitutionellen Monarchie interpretiert, wonach der Kaiser den Beschlüssen seines Oberkommandos und seiner Regierung zuzustimmen habe. Hätte er sich anders verhalten und eigene Ansichten gegen den Willen der Führungsschicht durchzusetzen versucht, hätte er riskiert, das Schicksal seiner Vorfahren zu teilen und als hilfloser Oberpriester dem Treiben eines selbsternannten Militärdiktators (*shōgun*) zuzusehen, womöglich vom fernen Kyōto aus, oder Attentatsopfer zu werden wie viele seiner engsten Berater. Large nimmt auch die von Hirohito nach dem Krieg aufgestellte Behauptung ernst, eine – mit der Verfassung nicht zu vereinbarende – Verweigerung der Zustimmung zum Krieg hätte einen blutigen Staatsstreich provoziert, der allein viele Menschenleben gefordert hätte, den Krieg jedoch nicht verhindert (Large 1992:113). Der Tennō hielt es daher nach Ansicht des Autors für angeraten, nicht nach der Ausübung von Macht zu streben, sondern nach Einfluß. Die zentrale Frage von Larges Buch lautet somit, über wieviel Einwirkungsmöglichkeiten der Kaiser im modernen Japan eigentlich verfügt habe. Die göttliche Verehrung, die ihm seit der Meiji-Zeit entgegengebracht wurde, in Wirklichkeit aber als Herrschaftsinstrument der führenden Schichten diene, habe nie der eigenen Überzeugung oder dem Willen Hirohitos entsprochen. Vielmehr habe die nach dem Kriege von Amerikas Gnaden erhaltene Stellung mit seinen ureigensten, langjährig verfolgten Interessen übereingestimmt.

Large hält nicht nur Hirohitos Zustimmung für den Kriegsbeschluß für nahezu unumgänglich, sondern bezeichnet auch dessen Freude über die anfänglichen militärischen Erfolge als ganz natürlich: Jeder Souverän eines im Krieg befindlichen Landes hätte genauso empfunden (ebd.:115). Large erkennt aber durchaus die Möglichkeit des Kaisers an, Entscheidungsprozesse vor ihrem Abschluß zu beeinflussen, und zwar über die Hofbürokratie – und z. T. verfassungsmäßig gar nicht vorgesehene Berater wie die *genrō* – sowie durch Unterredungen mit Militärs und Politikern. Inoue Kiyoshi hatte schon in seiner Studie von 1975 betont, der Tennō sei nie mit der Forderung konfrontiert worden, einen unerwarteten Beschluß zu billigen. Alles sei in Unterredungen mit Militärs und Politikern vorbereitet worden, besonders der Kriegsbeschluß gegen die angelsächsischen Nationen (Inoue 1975:225–228).

Im großen und ganzen sieht Large die Rolle des Tennō dergestalt, daß

er politisch als Teil einer Hofgruppe handelte und sein Einfluß ein Ausdruck der kollektiven Interessen innerhalb dieser Gruppe war. In der unklaren Verfassung, in welcher der Kaiser ebenso absoluter Herrscher wie konstitutioneller Monarch war, lag nach Large – und das ist überzeugend – viel von dem Dilemma begründet, in dem sich Hirohito befand. Hier machte sich das doppelte Motiv bemerkbar, das die Gründerväter des Meiji-Staates verfolgt hatten: Die Autorität des Kaisers in bis dahin ungeahnte Höhen zu steigern, selbst aber die Herrschaft auszuüben.

Wie bei Large betont wird, fiel Hirohito innerhalb seiner Ahnenreihe schon in jungen Jahren aus dem Rahmen, als er 1921 gegen allerlei Widerstände auf eine ausgedehnte Auslandsreise ging, deren wichtigstes Ziel Großbritannien war. Dieses von ihm bewunderte Land, die von der englischen Monarchie gespielte Rolle und die dort gemachten Erfahrungen wirkten sich prägend auf ihn aus. Gleich nach seiner Rückkehr mußte er die Regentschaft für seinen psychisch kranken Vater übernehmen, die 1926 nahtlos in seine eigene Regierungszeit übergang.

Gründlichere Kenntnisse als bisher ergeben sich aus Larges Buch dank der Auswertung der bereits erwähnten neuen Quellen z. B. im Zusammenhang mit der Ermordung des mandschurischen *warlords* Chang Tso-lin 1928. Das energische und wirksame Eingreifen Hirohitos könnte als Erfolg einer ehrlichen Politik gewertet werden, erwies sich aber in Wirklichkeit als zweischneidiges Schwert: Die herbeigeführte politische Destabilisierung und die Vertiefung des Gegensatzes zwischen zivilen Politikern und Militärs veranlaßte die kaiserlichen Hauptberater, den Monarchen künftig von einer weiteren derartigen Einmischung in die Politik abzuhalten. Diese, gerade durch die neu veröffentlichten Quellen untermauerte Interpretation von Hirohitos Handlungs- und Denkweise wurde von Large weitgehend akzeptiert, im Gegensatz – wie oben skizziert – zu den Kritikern des Monarchen.

Hirohitos Ratgeber Saionji, Makino und später Kido taten in Larges Urteil alles, um den Tennō zu neutralisieren. Der Erfolg ihrer Bemühungen gipfelte schließlich darin, daß der Monarch in den „Kaiserlichen Konferenzen“ schwieg, in denen die Entscheidungen mit der größten Bedeutung abgesegnet wurden. Der Tennō verkörpert für den Autor ein Konzept statt einer eigenständigen Persönlichkeit. Saionji soll auch nach dem Februarputsch von 1936 das energische Verhalten des Kaisers gerügt haben: Der Tennō hätte sich nicht derart exponieren und in Regierungsangelegenheiten einmischen dürfen, sondern hätte es dem Kabinett überlassen müssen, mit dem Aufruhr fertig zu werden.<sup>22</sup> Ähnlich betrachtete Hirohito selbst

---

<sup>22</sup> Der Historiker Kōsaka Masataka, interviewt von Yamazaki Masakazu in Yamazaki und Kōsaka 1989:17.

im Nachhinein sein Eingreifen als Überschreitung seiner Kompetenzen auf Kosten der eigentlich zuständigen Regierung, die er zur Unterdrückung der Rebellion hätte auffordern müssen (Irie 1983:40).

Als Mitte der dreißiger Jahre in einer Atmosphäre anwachsenden Nationalismus die Kaiserinstitution erneut eine Aufwertung erfuhr, waren Staatsrechtler wie Minobe Tatsukichi schweren Verfolgungen ausgesetzt, hatten sie doch den Tennō als „Organ des Staates“ bezeichnet und ihm eine Stellung als absoluter Herrscher, der außerhalb der Verfassung stehe, abgesprochen. Large zufolge verteidigte der Kaiser selbst Minobe und seine Staatsauffassung im Kreise seiner Ratgeber bei jeder sich bietenden Gelegenheit, und hier sieht der Autor einen roten Faden bis zur Nachkriegsverfassung und der Zufriedenheit Hirohitos mit der ihm darin zugedachten Stellung nach dem Muster der britischen Monarchie. Da die britische Regierung ähnlich dachte, setzte sie sich bei den USA sehr für die Beibehaltung der japanischen Kaiserinstitution und deren Klarstellung als konstitutioneller Monarchie ein. Nun war das Parlament das höchste Organ des Staates.

Large nimmt also die Äußerungen des Kaisers aus der Nachkriegszeit für bare Münze, der sich als angeblicher Anhänger von Minobes Theorie bekannte und die von den Gegnern des Professors vertretene Ansicht von der Göttlichkeit seiner Person ablehnte. Aus zeitgenössischen Quellen geht aber so gut wie nichts über die Haltung des Tennō während der Minobe-Krise hervor, als der Rechtsprofessor die massive Verfolgung durch Nationalisten erdulden mußte. Hiermit stehen Larges Auffassungen auf sehr schwachen Füßen.

Der Autor behandelt eingehender das Verhalten Hirohitos während des Putschversuchs 1936, das immer wieder Anlaß zu völlig unterschiedlichen Schlüssen ist. Die Aktion der Rebellen war nach drei Tagen durch ein Machtwort des Tennō beendet worden, der den rebellierenden Truppen befohlen hatte, in die Kasernen zurückzukehren. Von Kritikern Hirohitos wie Inoue Kiyoshi, auf dessen Hauptveröffentlichung Large detailliert eingeht, wurde immer wieder behauptet, wenn der Kaiser in diesem Falle eine eigenmächtige Entscheidung habe durchsetzen können, dann hätte er genausogut die Kriegseröffnung 1941 verbieten können. Andere Autoren wie Large weisen darauf hin, daß die militärische Führung 1936 – und ebenso bei der Kriegsbeendigung 1945 – in der entscheidenden Frage gespalten gewesen sei und nur diese Umstände es dem Tennō ermöglicht hätten, eine Schiedsrichterrolle zu spielen. Der Kriegsbeschuß 1941 sei dagegen einstimmig gefällt worden.

Seine Kritiker verübeln dem Kaiser außerdem, daß er es im Januar 1938 abgelehnt hatte, den zu einem Friedensschluß mit China bereiten Generalstab gegen die zu einer Weiterführung des Kampfes entschlossene Re-

gierung zu unterstützen. Large sieht darin allerdings eine – bedauerliche – Verfassungstreue des Tennō: Dieser habe es abgelehnt, eine im Kabinett einmütig gefällte Entscheidung durch die Hintertür zu kippen (Large 1989:262f; Large 1992:90).

Inoue, mit dessen Kritik sich Large so gründlich beschäftigt, hatte seinerzeit als Anlaß für seine Untersuchung genannt, er habe Studenten der Universität Bonn unterstützen wollen, die wegen ihrer Demonstrationen und Anklagen gegen den Tennō bei dessen Staatsbesuch in der Bundesrepublik im Jahre 1971 in einen Strafprozeß verwickelt worden waren. Wie eine Publikation in japanischer Sprache den Angeklagten nützen soll, war dabei nicht auszumachen (dazu auch Sheldon 1978), aber offensichtlich hat Inoue die Studenten auch direkt mit Argumentationshilfen beliefert. Jedenfalls kursierten Auszüge aus seinen Stellungnahmen auf Flugblättern vor der Bonner Mensa.

Large bemüht sich immer wieder, Argumente von Hirohitos Kritikern wie Inoue zu widerlegen. Aufgrund seiner fundierten japanischen Sprachkenntnisse und seines intensiven Quellenstudiums bringt er dazu hervorragende Voraussetzungen mit. Leider aber gibt er mitunter auch ohne die erforderliche Überprüfung Angaben wieder, die sich bei Stichproben als falsch erweisen, so angebliche Stellen im Tagebuch von Lordsiegelbewahrer Kido, dem wichtigsten Hofbeamten (Large 1992:118f). Militärischen Dokumenten hätte größere Aufmerksamkeit gebührt, so z. B. der 102bändigen Serie des japanischen Verteidigungsamtes (Bōeichō 1966–1979). Der Autor hätte dann nachweisen können und müssen, daß der Tennō eine fundierte Kenntnis von Japans strategischen Plänen einschließlich des Angriffs auf Pearl Harbor besaß.<sup>23</sup> Large spricht davon, der Kaiser habe zwar strategische Entscheidungen meist nur mechanisch gebilligt, manchmal aber selbst an spezifischen Beschlüssen aktives Interesse gezeigt und z. B. die Operationen auf den Philippinen und Okinawa ausdrücklich sanktioniert, in derselben verzweifelten Hoffnung wie seine Militärs, ein entscheidender Sieg würde die Alliierten veranlassen, Japan einen Frieden zu günstigen Bedingungen anzubieten (Large 1992:115f, basierend auf Terasaki 1990:129f). Der Autor versteht Fragen nach militärischen, politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten Japans, die der Kaiser seinen hohen Offizieren stellte, als Warnung vor den Risiken eines solchen Krieges (Large 1992:104).

Andere Autoren aber interpretieren dies gezeigte Interesse als Anstachelung und Mitwirkung an der Strategie. Derartige Beispiele bieten Hirohitos Kritikern die Grundlage für ihre Behauptung, der Tennō sei doch

---

<sup>23</sup> Dazu der ausführliche Lagevortrag der beiden Stabschefs vor dem Kaiser am 3.11.1941 in Bōeichō Bōei Kenshūjo Senshishitsu (1974), 76:336f.

ein „echter“ militärischer Führer gewesen und habe die Strategie entscheidend beeinflusst. Einige Autoren nehmen für sich neue Einblicke in Hirohitos Rolle als Oberkommandierender in Anspruch. Danach war der Tennō kein passiver Zuschauer des Chaos, das sich um ihn herum entwickelte, sondern vielmehr bewegte sich der Kaiser gegen Ende 1941 immer mehr zu dem Lager hin, das für eine Ausweitung des Krieges plädierte. Während des Pazifischen Krieges sei er sogar so weit gegangen, Sonderbefehle an seine Feldkommandeure zu erlassen und bei Gelegenheit in die militärischen Operationen einzugreifen. Er habe z. B. erfolgreich für einen frühen Angriff auf die Philippinen inklusive der befestigten Halbinsel Bataan plädiert und später entscheidend darauf eingewirkt, daß Einheiten der Heeresluftwaffe in der Schlacht um Guadalcanal eingesetzt wurden und daß nach deren Scheitern eine neue Offensive in Neuguinea geführt wurde. Häufig habe er einen Rückzug japanischer Truppen kritisiert, so z. B. aus den zentralen Salomonen, und mehr Angriffsgeist gefordert, um die Flotten der Alliierten zu attackieren. Auf sein Insistieren hin seien Pläne für eine Rückeroberung Saipans und eine Offensive in der Schlacht um Okinawa erarbeitet worden. Yamada zufolge engagierte sich Hirohito zutiefst in der Führung des Krieges und der Wahl der Taktik durch *gokamon* (Rat suchen) und *okotoba* (Bemerkungen) an das militärische Oberkommando. Der Kaiser habe auch nicht etwa entscheidend zur Beendigung des Krieges beigetragen, sondern mit seinem Festhalten an Tōjō und dessen Durchhaltepolitik bis zum Sommer 1945 entgegen den Ratschlägen seiner Umgebung den Konflikt vielmehr verlängert (Bix 1991, 1992; Chimoto 1990; Handō 1983; Suzaki 1993; Yamada 1990; Yamada/Kōketsu 1991; Yoshida 1991a und b, 1992).

Large kommt zwar auch zu dem Schluß, daß der Kaiser Einfluß auf die Entscheidungsfindung und auf den Inhalt politischer Beschlüsse auszuüben suchte, betont aber, daß der Tennō ab 1937 vor allem bemüht war, Krieg zu verhindern oder zumindest zu begrenzen und entsprechende Beschlüsse rückgängig zu machen. Der Tennō sei jedoch Nationalist gewesen und habe sich daher 1941 für die Begründung empfänglich gezeigt, ein Krieg sei notwendig, um die Sicherheit des Kaiserreiches zu retten. Er habe den Krieg verhindern wollen, aber nicht um jeden Preis. Der Preis, das großjapanische Reich einfach aufzugeben, sei auch ihm zu hoch erschienen. Seine Opposition gegen den Krieg sei eher passiv als aktiv gewesen und habe generell seinem politischen Stil – besonders dem ab 1934 geübten – entsprochen. Für Large war der Shōwa-Tennō das unwillige Symbol und nicht der Auslöser einer Entwicklung, die in Chaos und Katastrophe führte. Er habe kein persönliches Regiment ausgeübt, sondern den Regierenden durch die Billigung ihrer Entschlüsse die erforderliche Autorität verliehen. In Anbetracht des Drucks, der auf ihn ausgeübt wur-

de, sei kaum zu erwarten gewesen, daß er sich anders verhalten und den Krieg vermieden hätte. Ohnehin hätten die Militärs seine Opposition gegen den Krieg ignoriert und vor vielen Aktionen gar nicht die Billigung des Monarchen eingeholt, sondern ihn mit vollendeten Tatsachen konfrontiert.

Larges Annahme, das im Juli 1944 gebildete Kabinett unter dem inaktiven General Koiso habe sich unter dem Einfluß der Militärs ausschließlich der Fortsetzung des Krieges gewidmet und dem Gedanken an Frieden keinen Platz eingeräumt (Large 1992:120), ist so sicher nicht richtig: Hier hätte die Außenpolitik unter Shigemitsu mehr Beachtung verdient, die allerdings immer noch von einem für Japan vorteilhaften Frieden ausging. Shigemitsu erscheint nur in der Endphase seiner Tätigkeit als Außenminister, im Frühjahr 1945, als ernsthaft am Frieden interessiert (ebd.:125f). Seine vor einigen Jahren erschienenen nachgelassenen Papiere und Tagebuchaufzeichnungen hätten hier verwendet werden sollen (Shigemitsu 1986, 1988), nachdem lange Zeit nur die – natürlich subjektiven – Memoiren zugänglich gewesen waren.

Trotz seiner im wesentlichen positiv ausfallenden Beurteilung Hirohitos zweifelt Large an, daß das Verbleiben des Tennō auf dem Thron nach 1945 der Demokratie gedient habe. Der Autor hätte es für vorteilhaft gehalten, wenn es dem Kaiser gestattet gewesen wäre, abzudanken, wie dieser es mitunter selbst erwogen hatte. Large räumt ein, daß es genug Anklagepunkte gegen Hirohito für einen Kriegsverbrecherprozeß gegeben hätte (Large 1992:204). Es habe aber vor allem den Interessen der Besatzungsmacht gedient, ihn als Symbol zu benutzen, das auf rein zeremonielle Rollen beschränkt sei. Andererseits habe der Kaiser zu der langen, positiv verlaufenen Entwicklung nach Kriegsende beigetragen, indem er sich in den Dienst der Demokratisierung gestellt habe. Er habe seiner eigenen „Entgöttlichung“ zugestimmt und sie selbst aktiv betrieben, die Distanz zur Bevölkerung verringert, der Akzeptanz der Verfassung wichtige Dienste geleistet und wesentlich zur Aussöhnung mit den USA sowie der engen Anlehnung an den Westen beigetragen.

Im Urteil Large und Mosley ähnlich interpretiert auch Hoyt (1992) die Person und Regierungszeit Hirohitos, doch basiert seine Biographie nur auf einer relativ schmalen Quellenbasis. Kronprinz Hirohito kam 1921 nach Ansicht dieses Autors mit zahlreichen liberalen Ideen von seiner Reise aus Europa zurück. Hoyt betont jedoch mehr die Gefahr, die der künftige Kaiser in der Sicht der älteren Staatsmänner dargestellt und damit zur Erlassung der repressiven Friedensgesetze beigetragen habe. Diese Maßnahmen erscheinen bei Large (1992:26f) als Schutz der Herrschenden einschließlich des Kaisers vor revolutionären Umtrieben.

Hirohito wird von Hoyt insgesamt als gutwillig, aber nicht als resolut

genug charakterisiert. Den Krieg habe er nicht gewollt, doch habe er zugelassen, daß er selbst durch seine Umgebung dazu überredet wurde. Direkte Aktionen gegen den Willen von Regierung und Staatsrat wären aus seiner Sicht Verletzungen von Tradition und Verfassung gewesen. Auch Hoyt zufolge vermied der Tennō unter dem Einfluß seiner Berater, insbesondere Saionjis und Kidos, nach dem Debakel um Premier Tanaka eine Einmischung in die Politik. In der Nachkriegsverfassung, durch die der reaktionäre Staatsrat abgeschafft und dem Premier größere Macht übertragen wurden, und ihren praktischen Auswirkungen erkennt auch dieser Autor für den Tennō eine Rolle ähnlich der des englischen Königs, die Hirohito immer angestrebt habe (Hoyt 1992:166).

Leider finden sich bei Hoyt allerlei Verzerrungen und rein sachliche Fehler. Die Beurteilung des Kabinetts Hiranuma (Januar bis August 1939) als reines Instrument der Armee ist unfundiert und ignoriert die Ergebnisse jahrzehntelanger Quellenstudien. Die daran anschließende Regierung Abe war nie mit der Vorbereitung einer Allianz mit Deutschland und Italien befaßt und konnte daher auch nicht aus Protest dagegen zurücktreten (ebd.:116). Mit der Verwendung des pauschalen Begriffs „army leadership“ täuscht Hoyt eine Geschlossenheit innerhalb des Heeres vor, die es nicht gab. Ebenso undifferenziert zeichnet er die Gestalt von General Tōjō durchgehend als Falken und verkennet, daß dieser sich in den Monaten vor Kriegsausbruch um eine friedliche Lösung und eine Eindämmung der radikalen Elemente in Japan bemüht hatte, die sich hauptsächlich im Generalstab wie in der Admiralität befunden hatten und kaiserliche Prinzen einschlossen. Daß Minister und Militärs nur Lippenbekenntnisse gegenüber dem erklärten Friedenswillen des Tennō geleistet hätten (ebd.:120), ist kaum haltbar und läßt das monatelange Ringen um den endgültigen Kriegsbeschluß unerklärt. Daß Hirohito über die Kriegsführung kaum mehr wußte als seine Untertanen (ebd.:128), dürfte eine unentschuld bare Übertreibung sein. Der im November 1941 eilends zur Unterstützung der Ausgleichsgespräche nach Washington entsandte Kurusu Saburō war kein Admiral (ebd.:202), sondern Berufsdiplomat; inaktiver Admiral war vielmehr der damalige Botschafter in den USA, Nomura Kichisaburō.

Im Unterschied zu Large und Hoyt sehen viele Autoren gerade die Hilfestellung der Monarchie bei der Westintegration Japans und damit einhergehenden reaktionären Tendenzen im Inneren als negativ zu beurteilendes Fortwirken des Tennō-Systems. Zweifellos wurde der Kaiser auch von der Besatzungsmacht gebraucht, bzw. je nach Sehweise mißbraucht, um das japanische Volk nach dem Schock der Niederlage wieder zu einen und damit die Möglichkeit für einen Neuaufbau des Landes zu schaffen, und zwar ohne revolutionäre Umwälzungen aufkommen zu las-

sen. Die Urteile beider Lager stimmen darin überein, daß die Beibehaltung der Monarchie sich stabilisierend auf Japan ausgewirkt und womöglich eine Revolution verhindert habe. Sie differieren aber völlig in der Ansicht, ob die Verhinderung einer solchen Revolution ein verdienstvoller oder aber ein hinterhältiger Akt gewesen sei. Anders ausgedrückt: Wurden dem japanischen Volk dadurch weitere Leiden erspart, oder wurde ihm die wahre Befreiung verwehrt? Die Spaltung in den Ansichten wurde dadurch noch vertieft, daß das gerettete Kaisertum und mit ihm das konservativ dominierte und wiederbewaffnete Nachkriegs-Japan als Verbündeter der USA im Kampf gegen die UdSSR und das kommunistische Asien eingesetzt wurden. Reaktionären Tendenzen wurden damit nach Ansicht vieler Kritiker Tür und Tor geöffnet, wie sich z. B. bei der schrittweisen Wiederaufwertung des Yasukuni-Schreines zeige.

Dadurch wird die Ausklammerung Hirohitos aus den Kriegsverbrecherprozessen und sein Verbleiben auf dem Thron politisch und moralisch fragwürdig. Die eher kosmetische Umwandlung durch die neue Verfassung in den „Symbol-Tennō“ erscheint daher nur als abgewandelte und abgemilderte Form von Unterdrückung. Die amerikanische Siegermacht und konservative japanische Eliten hätten damit den Tennō reingewaschen und nur dem mißbrauchten Tennō-System der frühen Shōwa-Jahre die Schuld für eine verfehlte Entwicklung gegeben, selbst aber einem neuen Mißbrauch Tür und Tor geöffnet und die wahre Befreiung der Bevölkerung verhindert.

Die Kritiker Hirohitos porträtieren das Japan der Shōwa-Zeit bis 1945 – und damit auch andere, von Krieg überzogene Länder – als Opfer des Kaisers und des Kaisersystems (*tennōsei*) bzw. der japanischen Variante des Faschismus (*tennōsei fashizumu*). Allgemein läßt sich sagen, daß der Begriff *tennōsei* den bisher gängigeren Terminus „Faschismus“ allmählich verdrängt, offensichtlich aus dem Grunde, daß er auch für den politischen Tageskampf gegen das Nachkriegssystem verwendbar ist. Aggressionskriege und Unterdrückung werden von diesen Autoren auf das Konto des Kaisers geschrieben bzw. des von ihm repräsentierten Systems (Militarismus, Hofbürokratie, Erziehungswesen, Rechtssystem inklusive Verfassung, Polizei, Bürokratie, Parteien, Presse) (so schon Inoue 1975:83f und passim; Bergamini 1971; Behr 1989). Neben dem Tennō als Erzbösewicht wird meist Premier Tōjō undifferenziert als Führer der Kriegspartei gesehen (Bix 1992:349). In diesem letzteren Punkt treffen sich paradoxerweise die Rechtfertigungsversuche ziviler Politiker und von Marinevertretern mit „progressiven“ Autoren und dem Tokyoter Militärtribunal.

Vor über zwei Jahrzehnten sorgte das voluminöse Werk von David Bergamini über die „kaiserliche Verschwörung“ für ein gewisses Aufsehen. Für den Autor war Hirohito ein blutrünstiger Tyrann, doch wurden di-



verse Behauptungen dieser journalistisch-reißerischen Veröffentlichung schon bald durch eine Reihe von Historikern widerlegt. Bergamini stützte sich zu einem großen Teil auf Interviews, wobei er die Identität seiner Gesprächspartner häufig nicht preisgab. Bei der Bearbeitung schriftlicher Quellen war er ausgesprochen nachlässig. Er verstieg sich sogar zu der Behauptung, Hirohito habe den Angriffsplan für Pearl Harbor selbst eronnen und seinen Militärs aufgezwungen. In Wirklichkeit hatte der Autor einen Plan der japanischen Marine in der Hand. Dieser Fehler wurde bald nach Erscheinen seines Buches aufgedeckt (Crowley 1971), sogar durch einen ausgesprochenen Kritiker des Kaisers, den bereits erwähnten Inoue Kiyoshi (Inoue 1975:129). Trotzdem wird Bergaminis These von der kaiserlichen Urhebererschaft des Pearl-Harbor-Plans gelegentlich zitiert, ohne daß auf dieses Fehlurteil ausdrücklich aufmerksam gemacht wird (Crome 1988:234). Der Autor hat sich nach Erscheinen seines Buches werbewirksam als gejagtes Opfer japanischer Nationalisten feiern lassen, und dieses Urteil wurde oft unkritisch übernommen (Crome 1988:236f), doch erschien sein Werk sogar in japanischer Übersetzung (Bergamini 1972), ohne daß irgendwelche Zwischenfälle bekannt wurden.

Bei Inoue erscheint Hirohito weniger grausam, aber doch als rücksichtsloser Reaktionär. Nach Ansicht beider Autoren aber sanktionierte der Kaiser eindeutig die diversen Beschlüsse zu militärischen Aktionen bis hin zum Pazifischen Krieg, weil die Expansionspolitik seinem ureigensten Interesse entsprach, ja, er diese Aktionen sogar selbst anstiftete. An Gegenstimmen fehlte es nicht (z. B. Crowley 1971; Sheldon 1976, 1978; Large 1992), und selbst Kritiker des Kaisers geben gelegentlich zu, daß die Tennō-Institution bzw. der „Tennō-Faschismus“ einen gewissen Pluralismus ermöglicht oder zumindest geduldet habe, der eine wirklich faschistische Staatsform verhindert und eine nur unvollkommene zugelassen habe (Bix 1982:5, 19).

In einer Studie aus der Feder des Journalisten Edward Behr (Behr 1989) wird der Shōwa-Tennō des aktiven Eingreifens in die Strategie bezichtigt, doch verdient er das Prädikat „warrior king“ Large zufolge nur in dem Sinne, wie man es auch dem englischen König Georg VI. verleihen müßte (Large 1992:116). Behr sieht den Tennō als gerissenen Kriegstreiber an, der zum Weg in den Krieg entscheidend beitrug, ohne sich selbst zu exponieren. Der Autor verfügt über keinerlei japanische Sprachkenntnisse, und die ihm zu Hilfe gekommenen Kräfte waren offensichtlich mit der Sichtung, Übersetzung und richtigen Einordnung glatt überfordert. Personen mitsamt ihren Dienststellungen und Ereignisse sind oft völlig falsch angegeben, Namen und Begriffe sind häufig verballhornt, und in den „zitierten“, angeblichen Fundstellen findet sich der angegebene Inhalt oft überhaupt nicht. Die Auswahl von Quellen und Darstellungen ist darüber

hinaus völlig willkürlich, und wichtige Standardwerke scheinen dem Autor gänzlich unbekannt zu sein. Ein Sammelsurium von Fehlern, Spekulation und Sensationsmache ist das Ergebnis. Da Behrs Werk an anderer Stelle ausführlich behandelt worden ist, erübrigt sich hier eine nähere Erörterung.<sup>24</sup> Es sei nur darauf hingewiesen, daß Behr in der Nachfolge von David Bergamini steht und deutlich an diesem orientiert ist, wenn er sich auch von ihm distanziert und sich etwas weniger aggressiv gibt. Leider hat er die Widerlegung zahlreicher der von Bergamini aufgestellten Behauptungen durch ausgewiesene Fachleute überhaupt nicht zur Kenntnis genommen (z. B. Crowley 1971; Sheldon 1976). Sein Werk liegt inzwischen auch in japanischer Sprache vor (Behr 1992).

Behrs Veröffentlichung entstand übrigens als Nebenprodukt einer Fernsehproduktion der BBC unter dem gleichen Titel, die während Hirohitos letzten Lebensmonaten entstand. Als die Sendung auch in den USA vor der Ausstrahlung stand, schrillten im japanischen Außenministerium die Alarmglocken. Das Gaimushō, das sorgfältig alle Äußerungen der ausländischen Presse auswertete, hatte sich immer bemüht, den Medien die offizielle Interpretation aufzudrängen: Der Kaiser habe nicht die Macht besessen, den Krieg zu beenden, außer in der letzten Stunde – und da habe er die Kapitulation auch durchgesetzt. Jetzt rief – so der Bericht der damaligen Korrespondentin des britischen *Guardian* – das Außenministerium die führenden amerikanischen Korrespondenten in Tōkyō zusammen und ging minutiös alle Bilder und Kommentare von Behrs Dokumentation durch. Dabei bestritt es die Richtigkeit der aufgestellten Behauptung, Hirohito habe alles gewußt und sanktioniert, was während des Krieges geschehen sei, einschließlich der begangenen Grausamkeiten (Martineau 1993:17f).

Die Konzentration auf die Frage der Kriegsschuld hat lange Zeit dazu geführt, daß die Rolle, die der Shōwa-Tennō und die japanische Monarchie insgesamt in der Nachkriegszeit spielten, nur eine stiefmütterliche Behandlung in der Literatur erfahren hatte. Large aber räumt auch diesem Thema breiten Raum ein. Er kommt zu dem Schluß, daß ein neuer Dualismus den alten abgelöst habe: eine neonationalistische Rolle des Tennō und die eines Volkskaisers. Die Spannungen zwischen diesen beiden Rollen hätten jedoch nicht die Sprengwirkung wie in der Vorkriegszeit.

Sonst wird die Nachkriegszeit eher von den Kritikern Hirohitos behandelt, z. B. von Peter Crome. Über seine Biographie ist an anderer Stelle ausführlich berichtet worden, so daß sich hier eine eingehende Behand-

---

<sup>24</sup> Siehe die Rezension von Gerhard Krebs in *Kagami. Japanischer Zeitschriftenspiegel*, Heft 1/2, 1989, S. 132–140; außerdem die vernichtenden Kritiken von Large 1991b und Allen 1989.

lung erübrigt. Insgesamt sei nur gesagt, daß die Quellenbasis fragwürdig, die Behauptungen rein spekulativ und die zahlreichen sachlichen Fehler unentschuldigbar sind.<sup>25</sup> Inzwischen liegt auch eine überarbeitete Taschenbuchausgabe vor (Crome 1990), und dem Autor gelang es sogar, eine positive Rezension zu erhalten.<sup>26</sup>

Gründlich erarbeitet ist hingegen die ebenfalls kritische Untersuchung von Nakamura Masanori (Nakamura 1992b). Sie basiert auf einem 1989 in japanischer Sprache erschienenen Werk (Nakamura 1989), dem ein stark erweitertes 10. Kapitel, ein zusätzliches 11. Kapitel und zwei Anhänge beigegeben worden sind. Diese Ergänzungen stammen zum Teil aus einem zweiten japanischsprachigen Werk des Autors (Nakamura 1992a). Außerdem hat Herbert Bix ein Vorwort geliefert. Im Gegensatz zu dem Titel, in dem der Zeitraum 1931–1991 angegeben ist, setzt die Untersuchung inhaltlich eigentlich erst mit dem August 1942 ein, als der ehemalige Botschafter in Tōkyō, Joseph Grew, nach mehrmonatiger Internierung auf dem Austauschwege in den USA eingetroffen war und sich Gedanken über wirksame Kriegspropaganda und die Nachkriegsordnung für Japan machte. Somit schließt das Buch fast lückenlos an die Untersuchung von Waldo Heinrichs an, die weitgehend mit dem Angriff auf Pearl Harbor endet (Heinrichs 1966). Beide Werke kommen zu dem gleichen – überzeugenden – Schluß, daß japanische Konservative und amerikanische Diplomaten gemeinsam entscheidende Weichen für die Nachkriegsstruktur des Kaiserreiches stellten.

Grew galt wegen seiner fast zehnjährigen Botschaftertätigkeit in Tōkyō nach seiner Rückkehr als Autorität bezüglich Japan und konnte so als häufig auftretender Vortragsredner, Autor und Inhaber verschiedener Ämter – gipfelnd 1944 im Posten des Staatssekretärs im Außenministerium – entscheidenden Einfluß ausüben. Dieser erstreckte sich auch auf die Frage nach Abschaffung oder Beibehaltung der Monarchie und die Lösung dieses Problems durch die Nachkriegsverfassung, wonach der Tennō nicht mehr absoluter Herrscher, sondern nur noch Symbol des Staates und der Einheit des Volkes sein sollte. Nakamura weist nach, daß Grew als erster den Begriff „Symbol“ für die künftige Stellung des Kaisers verwendete und dabei auf Untersuchungen und Definitionen von englischen Verfassungsrechtlern aus der Vorkriegszeit zurückgriff. So geriet der Termini-

---

<sup>25</sup> Siehe die Rezension von Gerhard Krebs in *Kagami. Japanischer Zeitschriftenspiegel*, Heft 1, 1986 (ersch. 1989), 94–101, und den Briefwechsel zwischen Crome und Krebs *ebenda*, Heft 1/2, 1989 (ersch. 1990), 167–179. Eine vernichtende Kritik an Crome verfaßte auch Rolf-Harald Wippich in: *Das Historisch-Politische Buch*. Februar 1989, 62–63.

<sup>26</sup> „rz“ in *Japan Magazin* (Bonn, 1992) 3,12:41.

nus in die Diskussion der amerikanischen Besatzungsbehörden unter MacArthur, in denen aber auch andere Modelle diskutiert worden sind. So stünde der Kaiser nach dem ersten Entwurf an der „Spitze des Staates“ (at the head of the state), ohne als Staatsoberhaupt (head of state) definiert worden zu sein. Die schließlich gewählte unklare Formulierung „Symbol“ läßt Japan *de iure* ohne Staatsoberhaupt, *de facto* aber übt der Kaiser diese Funktion aus. Es ist jedoch zweifelhaft, ob Grew damit ein „System“ hatte schaffen wollen, wie Nakamura und die zahlreichen anderen Kritiker der Nachkriegsordnung unterstellen (*shōchō tennōsei*). Er hatte wohl nur den Mißbrauch der Kaiserinstitution, wie bis zur Niederlage 1945 häufig geschehen, verhindern und andererseits die stabilisierende Funktion des Thrones nutzen wollen. Genau dies beabsichtigten auch die japanischen Konservativen, für die stellvertretend Yoshida Shigeru steht, ein alter Vertrauter Grews aus Vorkriegstagen. Ziel war offensichtlich nur die Schaffung einer konstitutionellen Monarchie wie in Großbritannien.

Gemeinsam mit den japanischen Vertrauten hoffte Grew, eine amerikanische Garantie für den Weiterbestand der Monarchie könnte Tōkyō zur Kapitulation veranlassen und den Krieg verkürzen. Im Mai 1945 hätte er den neuen Präsidenten Truman fast dazu überredet, aber die inneramerikanischen Widerstände – so z. B. die der China-Lobby – waren zu stark. Im August beschränkten sich die USA dann andeutungsweise auf eine Garantie. Nakamura zeigt klar, daß der Kaiser persönlich daraufhin die bedingungslose Kapitulation durchsetzte. Mehr als die erwähnte Andeutung war innerhalb der Vereinigten Staaten nicht durchsetzbar, wo die Mehrheit wohl die Abschaffung der Monarchie oder zumindest die Abdankung Hirohitos befürwortete. Daß sich diese Stimmung nicht durchsetzte, war weitgehend auf Grews Einfluß zurückzuführen. Er war überzeugt – und hier wirkte sich auch die Einwirkung japanischer Konservativer aus –, daß Hirohito persönlich den Krieg abgelehnt und ihn nur unter dem Druck der Militaristen gebilligt hatte. Die Lösung sah er lange Zeit in einer Abdankung des Tennō und einer Nachfolge durch den noch unmündigen Akihito unter einem Regenten. Auch ehemalige Hofbeamte wie Kido Kōichi und Politiker wie Yoshida Shigeru sprachen sich dafür aus – und auch Autor Nakamura hält diese verpaßte Chance rückblickend für die beste Lösung –, aber je mehr Zeit verging, desto mehr fanden die Amerikaner die Zusammenarbeit bequem, und je mehr Kommunisten und Sozialisten die Abdankung Hirohitos forderten, desto mehr hielten die USA im Zeitalter des „Kalten Krieges“ zu ihm und wußten seinen „Gebrauchswert“ zu schätzen.

Grew hatte während des Krieges argumentiert, daß es in Japan durchaus „gemäßigte“ Kräfte gäbe, die den Krieg zu verhindern gesucht hätten, jetzt vermutlich einen Frieden anstreben und zu einer Zusammenarbeit

nach Beendigung des Konfliktes bereit sein würden. Kritiker dieser Auffassung unterstellten dem ehemaligen Botschafter Blindheit gegenüber den wahren Zielen Japans, das sich lediglich verschiedener Methoden zur Erreichung des einheitlichen Zweckes bediene, nämlich der rücksichtslosen Eroberungspolitik. Nakamura selbst schwächte diese Ansicht zumindest ab und spricht davon, Grew habe den Einfluß der Gemäßigten überschätzt. Übersetzer und Vorwortschreiber Bix sieht sich veranlaßt, Nakamuras Thesen „nachzubessern“, und zwar im Sinne von Grews zeitgenössischen inneramerikanischen Gegnern: Der Botschafter habe einfach nicht begriffen, daß Hof und Militaristen ab Anfang 1940 eine Allianz eingegangen seien, die den Pazifischen Krieg ermöglicht habe (Bix im Vorwort zu Nakamura (1992b:IX). Hier hätte Bix doch wohl differenzieren müssen, wen er mit dem unklaren Begriff „Hof“ eigentlich meint. Den Kaiser persönlich? Kaiserliche Prinzen? Hofbeamte und die unter dem unklar abzugrenzenden – und von den Militaristen in pejorativem Sinne gebrauchten – Terminus *jūshin* zusammengefaßten älteren Staatsmänner? Genrō Saionji ist gewiß ebensowenig zu den Parteigängern des Militärs zu zählen wie der mit Grew eng befreundete Kaiserliche Haushaltsminister Matsudaira Tsuneo, der schon 1935 aus dem Amt des Lordsiegelbewahrers (*naidaijin*) ausgeschiedene, aber immer noch über einen gewissen Einfluß verfügende Makino Nobuaki und dessen Nachfolger Yuasa Kurahei, sondern höchstens Kido Kōichi, der letzteren im Juni 1940 ablöste. Sonst käme noch Fürst Konoe in Frage, zu der von Bix genannten Zeit „Anfang 1940“ Präsident des Geheimen Staatsrats und ab Juli wieder Premier. Er rückte aber ab Frühjahr 1941 immer mehr von dem Konfrontationskurs mit den USA ab und wurde schließlich wichtigster und wertvollster Partner Grews. Blicke der Kaiser. Unabhängig von der Frage, ob er sein Placet zum Kriegsbeschluß einfach hätte verweigern können oder müssen, bleibt doch die sicher auch Bix bekannte Tatsache, daß der Monarch immer wieder warnend auf eine Kompromißlösung drängte und damit zumindest den Angriffstermin hinausschob, ebenso wie Konoe mit seinem Rücktritt im Oktober 1941.

Nakamura versucht herauszufinden, wen Grew mit den „Gemäßigten“ gemeint haben könnte, und kommt zu dem Schluß, neben Yoshida und einigen anderen Diplomaten seien vor allem Hofbeamte gemeint, darunter der ehemalige Lordsiegelbewahrer Makino, der, wie schon erwähnt, Yoshidas Schwiegervater war. Hinzu kamen noch der Geschäftsmann Kabayama Aisuke und andere Vertreter der Wirtschaft sowie einige Admirale und der ehemalige Premier Konoe. Grew sprach kein Japanisch, so daß seine Kontakte sich auf Personen beschränkten, die Englisch gut beherrschten. Er konnte während der Kriegsjahre seine potentiellen Verbündeten in Japan nicht öffentlich erwähnen, da er sie sonst gefährdet hätte.

Daher versuchte Nakamura, diese aus dem Nachlaß des Botschafters in der Harvard-Universität „herauszufiltern“, und kommt zu dem Schluß, Grew habe die Diplomaten als Vermittler und Boten des Thrones angesehen. Der Autor unterschätzt jedoch damit offensichtlich die starke Unabhängigkeit – manchmal auch die Eigenmächtigkeiten – dieses Berufsstandes. Hier wäre eine Untersuchung über die individuellen Kontakte zu Diplomaten in den Monaten vor Pearl Harbor bis weit in die Zeit von Grews Internierung sicher angebracht gewesen. Gerade hier existiert eine Lücke zwischen den Werken von Heinrichs und Nakamura. Grew unterhielt ja nicht nur freundschaftliche Beziehungen zu Yoshida Shigeru, sondern zu dessen ganzer Familie.<sup>27</sup> Während des monatelangen Todeskampfes von dessen Frau Yukiko im Jahre 1941 versorgten die Grews sie mit importierten Lebensmitteln. Die Kontakte, die Yoshida zur amerikanischen und britischen Botschaft unterhielt, gefährdeten seine persönliche Sicherheit. Auch die häufigen Gespräche des nur am Rande erwähnten Shigemitsu Mamoru verdienen mehr Beachtung. Die als Verbindungsmänner zur US-Botschaft fungierenden Diplomaten mit niedrigerem Status, Terasaki Tarō und Kase Toshikazu, finden gar keine Erwähnung. Japanische und amerikanische Diplomaten erdachten sogar vor Kriegsausbruch gemeinsam allerlei Tricks zur Ausschaltung der Militaristen, wenn auch vergeblich. Hinzuzufügen wäre noch, daß die Hofbeamten Makino und Matsudaira, beide enge Vertraute Grews, ebenfalls dem auswärtigen Dienst entstammten und den amerikanischen Botschafter schon aus diesen Tagen her kannten.

Kase übte die Funktion des Verbindungsmannes zur US-Botschaft auch nach Kriegsausbruch noch aus. Er war es, der die Briefe Yoshidas und Shigemitsus Ende Dezember 1941 (erwähnt bei Nakamura 1992b:52f, ohne den Überbringer zu nennen) zu Grew schmuggelte. Der Geschenk- und Briefaustausch zwischen japanischen und amerikanischen Diplomaten, letztere in Internierung, würde banal wirken, wenn er nicht in Kriegszeiten stattgefunden hätte. Grew und seine Frau setzten zu dieser Zeit schon schriftlich Ratschläge für das nächste Botschafterpaar nach dem bald zu erwartenden Kriegsende auf und empfahlen nicht nur eine Reihe gemäßigter Politiker als Partner, sondern auch einen guten Damenfriseur, Fahrer und Küchenpersonal. All das ist aus Grews Nachlaß in der Harvard-Universität herauszufinden und bestätigt die tiefen menschlichen Bindungen, die das Botschafterpaar in Japan gefunden hatte und die auch die Dienstgeschäfte erleichterten bis hin zu einer reibungslosen Wiederknüpfung nach 1945 – vorausgesetzt: eine schonende Behandlung des Tenō. Nach Ansicht von Grews innenpolitischen Gegnern war das zwar alles

---

<sup>27</sup> Ausführlicher behandelt von Iokibe 1991.

nur geniales Theater betrügerischer Japaner, doch kann sich der Historiker auf authentische Dokumente stützen und müßte zumindest zu einem ausgewogeneren Urteil kommen als Bix in seinem Vorwort, wenn nicht gar diese Behauptungen widerlegen.

Nakamura zieht den gewiß richtigen Schluß, daß Grews erste Buchpublikation „Report from Tōkyō“, erschienen 1942, einen Aufruf an das amerikanische Volk darstelle, alle Kräfte gegen das auf dem alleinigen Willen des Kaisers basierende grausame, fanatische und expansive Japan zu mobilisieren. Die zweite Veröffentlichung „Ten Years in Japan“, erschienen 1944, habe sich bereits viel versöhnlicher gegeben und sei als Signal an verständigungsbereite Kräfte in Japan gedacht gewesen, einen Friedensschluß anzustreben. Ähnlich wandelte sich der Tenor seiner Reden. Der Kaiser, 1942 noch mit den Militaristen gleichgesetzt, wurde nun eindeutig den „Gemäßigten“ oder gar den Pazifisten zugerechnet und als Fundament für den positiven Aufbau eines neuen Japan dargestellt. Ein Friedensschluß mit einer gleichzeitigen Kampfansage an Hirohito wäre ja wohl auch illusorisch gewesen. Hier fehlt leider eine Untersuchung, welchen Eindruck die Bücher, insbesondere das zweite, und Reden in Japan gemacht hatten. Es ist nämlich nachzuweisen, daß japanische Diplomaten im neutralen Ausland beauftragt waren, Exemplare zu beschaffen, und daß Grews Rundfunkreden und deren Abdruck, vor allem im „Department of State Bulletin“ Beachtung fanden. Leider hat Nakamura die japanische diplomatische Korrespondenz nicht ausgewertet und auch die Memoirenliteratur nur unvollständig untersucht.<sup>28</sup>

Richtig ist hingegen sicher die Auffassung von Bix, Grew habe gewünscht, daß die Macht in Japan nach dessen Niederlage wieder zur Vorkriegselite zurückkehre, so daß diese das Land nach der Art führen könnte, wie er sie verstand, nämlich der 1920er Jahre. So fand sich in der, von dem Ex-Botschafter maßgeblich beeinflussten Potsdamer Erklärung die Forderung nach „Rückkehr“ und nicht etwa nach „Schaffung“ demokratischerer Verhältnisse. Weitgehend durch ihre Verbindungen zu Grew, so Bix, konnten Vertreter des status quo wie Shidehara und Yoshida nach dem Krieg Premiers werden. Warum dann aber – auf Bestehen der Sowjets – Shigemitsu vor das Internationale Militärtribunal gestellt und abgeurteilt werden konnte, ist nicht erklärt.

Weder Bix noch Nakamura liefern Beweise für die bösen Absichten der „Gemäßigten“, die so nur als falsch und als getarnte Radikale erscheinen. Es gibt jedoch ausreichend Dokumente, um zu beweisen, daß sich viele

---

<sup>28</sup> Besonders schwer zu verstehen ist, warum Nakamura die Memoiren von Kase Toshikazu, dem Sekretär der jeweiligen Außenminister von 1941–45, nicht zur Kenntnis genommen hat: Kase 1950. Das Buch ist Joseph Grew gewidmet.

Konservative dem Kriegskurs widersetzt hatten – und daher mit einiger Berechtigung nach 1945 von den Amerikanern in Schlüsselpositionen „eingesetzt“ wurden. Damit hätte Grew zu einem großen Teil Recht gehabt, aber Nakamuras Kritik an ihm und seiner Politik geht vielleicht darauf zurück, daß der Autor den Kreis der „Gemäßigten“ personell nur sehr unzureichend charakterisiert hat. Die Hofbeamten nahmen dabei im Gegensatz zu der Annahme des Autors gar nicht den führenden Platz ein, sondern, wie bereits betont, die Diplomaten. Von diesen wird nur Yoshida ausführlich behandelt, der sich in den letzten drei Jahren vor Kriegsausbruch nicht mehr im aktiven Dienst befand.

Die Erweiterungen Nakamuras in der englischen Ausgabe dienen dazu, den Mißbrauch der Kaiserinstitution in der Nachkriegszeit nachzuweisen. Dazu gehörten verfassungswidrige Eingriffe Hirohitos in die Politik wie die 1947 ausgesprochene Empfehlung an MacArthur, die Besetzung Okinawas zu verlängern, und Versuche von Politikern, mit Hilfe der Monarchie die nationalistische Tendenzen zu stärken.

Der „Symbol-Kaiser“ bzw. das mit seiner Hilfe etablierte Nachkriegssystem ist Gegenstand vieler anderer Untersuchungen, meist kritischer Natur. Takahashi (Takahashi 1987) handelt nicht nur die Entstehung des Symbolkaisertums ab, sondern erläutert auch die Aufgaben der Kaiserlichen Haushaltsagentur, Palastritten sowie Zeremonien bei Bestattung und Thronbesteigung. Relativ milde in seinem Urteil ist Sakamoto Kōjirō. Er untersucht den Wandel, den die Kaiserinstitution in der frühen Nachkriegszeit dadurch vollzog, daß der Tennō der Bevölkerung in völlig anderer Weise präsentiert wurde als bisher. Eine besondere Rolle spielten dabei die schon geradezu legendären Rundreisen, die der Monarch durch ganz Japan unternahm, wobei er sich – meist reichlich verkrampft – um Kontakt mit den Bürgern bemühte. Nach Ansicht des Autors gelang dabei die Verwurzelung des „Symbolkaisertums“ mit geeigneten Zeremonien. Erfolgreich war Hirohito dabei mit seinen Bemühungen, die Emotionen in dem zerstörten Land zu dämpfen, andererseits ermöglichten diese Touren es auch, ihn selbst im Bewußtsein der Bevölkerung psychologisch weitgehend von der Kriegsschuld reinzuwaschen (Sakamoto 1989). Ein etwas früher veröffentlichtes Werk des gleichen Autors (Sakamoto 1988) schließt zeitlich daran an und untersucht die Auftritte des Kaisers in verschiedenen Landesteilen auf nationalen Sportfesten und bei anderen Gelegenheiten nach Abschluß des Friedensvertrages von San Francisco.

In Japan ist die Flut von Literatur zum Shōwa-Tennō und zum Kaiser-system kaum noch zu überblicken. Es kann daher hier nur ein ganz kleiner Ausschnitt präsentiert werden. Im Gegensatz zu den Behauptungen von westlichen Autoren wie Bergamini, Behr und Crome, die sich selbst gern als Bahnbrecher präsentieren, war die Beschäftigung mit dem Tennō in



der Nachkriegszeit keineswegs tabu. Sie fand häufig in äußerst kritischer, manchmal auch polemischer Weise statt. Im Zusammenhang mit dem Erscheinen von Bergaminis Studie ist darauf auch von einem amerikanischen Spezialisten hingewiesen worden (Bix 1973).

Nach dem Tod des Shōwa-Tennō waren naturgemäß Zeitschriften mit Abhandlungen zum Thema als erste auf dem Markt. Themenhefte und Serien populärer wie wissenschaftlicher Natur setzten sich mit dem Leben Hirohitos und dem Tennō-System auseinander. Dazu gehörte natürlich die KPJ-Monatsschrift *Zen'ei* sowie „progressive“ Fachzeitschriften wie *Rekishigaku kenkyū* (Rekishigaku Kenkyū 1989, 1990, 1991) und *Rekishi hyōron* (Rekishi Hyōron 1990), aber auch konservativere Periodica belieferten den aufnahmebereiten Markt (z. B. *Acta Asiatica* 1990; Bungei Shunjū 1989b).

Ferner hat sich eine umfangreiche Buchproduktion mit dem Kaiser und der Monarchie beschäftigt, wovon ein großer Teil sich mit Vehemenz dem Kampf gegen das Tennō-System verschrieben hat. Dafür bot die Regierungszeit Hirohitos willkommene Argumente im Überfluß (z. B. Yamada 1990; Fujiwara u. a. 1991; Eguchi 1991; Yoshida 1992). Daß die Veröffentlichungen gegen und nach dem Ende der Shōwa-Zeit so stark answollen, lag vielleicht nicht nur an der empfundenen Zäsur und an dem Auftauchen von Nachlässen japanischer Politiker und Militärs. Einen gewissen Einfluß dürfte darauf auch die Freigabe der Dokumente aus der Besatzungszeit durch die USA ausgeübt haben. Dabei wurde auch das Problem einer Abdankung des Kaisers nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zum Untersuchungsgegenstand. Am 29. August 1945 hatte Hirohito gegenüber seinem engsten Berater Kido Rücktrittsabsichten geäußert. Der Lordsiegelbewahrer aber hatte davon abgeraten, zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt, um nicht das kaiserliche System zu erschüttern und die Begründung einer Republik zu fördern (Kido 1966:1230f). Mit Rücktrittsgedanken aber spielte Hirohito auch in späteren Jahren wieder, nachweislich 1948. Im Jahre 1987 brachten Awaya Kentarō u. a. Dokumente im Zusammenhang mit Kidos Rolle im Tokyoter Kriegsverbrecherprozeß heraus, die auch Tagebuchaufzeichnungen nach 1949 einschlossen, und wiesen nach, daß Hirohitos ehemaliger engster Mitarbeiter die Überzeugung vertreten hatte, der Tennō sei für den Krieg und die Niederlage moralisch verantwortlich und solle deshalb zurücktreten. In einer geheimen Botschaft an den Thron riet er dies im Herbst 1951 auch dem Kaiser selbst für den Zeitpunkt, wenn der Friedensvertrag in Kraft trete. Täte der Tennō dies nicht, würde er der Monarchie für immer schaden.<sup>29</sup> Nun aber zeigte

<sup>29</sup> Brief Kidos an Matsudaira Yasumasa, Zeremonienmeister am Kaiserhof, zitiert in Kidos unveröffentlichtem Tagebuch, Awaya 1987:559.

Hirohito keine Bereitschaft mehr, denn der Druck auf ihn hatte beträchtlich nachgelassen.

## 7. DAS ENDE DER SHŌWA-ZEIT – IM JAHRE HEISEI 5?

Die innerjapanische Diskussion um die Tennō-Institution wurde nach dem Tode Hirohitos mit großer Heftigkeit wiederaufgenommen. Inzwischen ist der Sturm erheblich abgeflaut, und das Kaisertum ist dabei, sich in eine „normale“ Monarchie zu entwickeln. Die Hochzeit der beiden Prinzen, darunter des Thronfolgers, mit Frauen aus bürgerlichem Hause haben dazu wesentlich beigetragen. Bereits der jetzige Kaiser hatte 1959 eine Bürgerliche geheiratet. Ein großer Teil der Medien bemüht sich, das Kaiserhaus als ganz „natürliche“ Familie darzustellen. Studienaufenthalte der Prinzen in England und Auslandsreisen des neuen Tennō trugen dazu bei, auch international „normal“ zu wirken. Die Besuche Hirohitos in Europa und den USA seit den siebziger Jahren waren hingegen im In- und Ausland noch als unangenehme Pflicht erschienen.

Gewisse Traditionen aber werden bleiben, wie sich u. a. bei der Hochzeit der „modernen“ Owada Masako mit dem Kronprinzen zeigte. Beide vollzogen die Riten in schweren, vielschichtigen Gewändern und mit unbeweglichen Gesichtern. Ihre Hochzeitsgelübde legten sie nicht einander ab, sondern der Sonnengöttin Amaterasu. Die andere Seite zeigte sich erst einige Stunden später, als ein gelöstes und fröhlich in die Menge winkendes Brautpaar im offenen Wagen durch Tōkyō fuhr.

Im Sommer 1993 ging nach achtunddreißigjähriger ununterbrochener Herrschaft die Ära der Liberaldemokratischen Partei zu Ende. Ein Koalitionskabinett unter Hosokawa Morihiro trat an ihre Stelle. Der Premier, ein „moderner“ Mann, entstammte väterlicherseits einer Daimyō-Familie, also dem alten Kriegeradel, und mütterlicherseits dem Hofadel der Fujiwara; sein Großvater war Fürst Konoe Fumimaro, in den dreißiger und vierziger Jahren mehrmals Premierminister. Hosokawa hatte nicht etwa an Gakushūin studiert, sondern an der katholischen Sophia-Universität. Ungewöhnlich war auch sein „jugendliches“ Alter von nur 55 Jahren. Sprecherin des Unterhauses wurde die Sozialistin Doi Takako; damit ging dieses Amt zum ersten Mal in der japanischen Geschichte nicht an einen Mann. Drei Frauen bekleiden Ministerposten. Die Abgeordneten der LDP sitzen gemeinsam mit den Kommunisten in der Opposition.

In Erklärungen zum achtundvierzigsten Jahrestag des Kriegsendes verurteilten Hosokawa und Doi uneingeschränkt Japans Kriege gegen China und im Pazifik als nackte „Aggression“. Die Anerkennung der japanischen Kriegsschuld hatte einen Bestandteil der Koalitionsvereinbarung

gebildet. Prompt legte die LDP-Opposition einen offiziellen Protest gegen diese angebliche „Verunglimpfung“ der japanischen Kriegstoten ein, vorgebracht von Hashimoto Ryūtarō (Chairman of the Policy Affairs Research Council), einem ehemaligen Finanzminister (Kabinett Kaifu). Offensichtlich fürchtete man für den Fall japanischer Reue weitere Entschädigungsforderungen. Der Premier schwächte daraufhin seine Formulierungen ab und versicherte, Kompensationen über die bisher gemachten Zusagen hinaus würden nicht geleistet. Gleichzeitig mit seiner Erklärung zum Jahrestag des Kriegsendes lehnte der Premier einen offiziellen Besuch im Yasukuni-Schrein ab. Das hinderte jedoch einige seiner Minister nicht daran, dort „privat“ ihre Aufwartung zu machen.

Ob die bunt zusammengewürfelte Koalition lange hält und ob sie angesichts der fest etablierten Macht der Bürokratie von großer Auswirkung sein wird, vermag man noch nicht zu sagen. Eine gewisse Aufbruchstimmung in Japan aber ist unübersehbar. Die Reformbestrebungen hatten zwar schon unter der alten Regierung begonnen, waren aber in der Bevölkerung nicht ernst genommen worden. So hatte sich z. B. das LDP-Kabinett durchgerungen, das Problem der Zwangsrekrutierung koreanischer Prostituierten im Zweiten Weltkrieg – bis dahin schlicht geleugnet – einschließlich finanzieller Wiedergutmachung anzugehen. Eine parteiübergreifende Gruppe von Abgeordneten hatte sich schon in der LDP-Ära zusammengefunden, um gemeinsam mit einigen Historikern die japanische Zeitgeschichte einer kritischen Überprüfung zu unterziehen und dadurch international glaubhafter zu werden.<sup>30</sup> Zu den Bestrebungen, durchaus Rücksicht auf die Empfindlichkeiten anderer Länder zu nehmen und international stärker zu kooperieren, gehört auch die Teilnahme an UNO-Einsätzen, so vor allem das lange umstrittene Engagement in Kambodscha, an dem fast 2000 Japaner beteiligt waren. Im In- und Ausland hatte eine heftige Kontroverse getobt, ob es sich dabei um Friedenspioniere oder Machtsymbole handele. Vor den japanischen Selbstverteidigungsstreitkräften plädierte Hosokawa außerdem dafür, das Land solle auf internationaler Ebene eine führende Rolle bei der Abrüstungspolitik übernehmen (Japan Times 1.11.1993).

Der Regierungswechsel, noch kurz zuvor für unmöglich gehalten, dazu die „bürgerliche“ Hochzeit des Kronprinzen – seine Frau Owada Masako war Karrierediplomatin – gaben vielen Bewohnern des Inselreiches das Gefühl, daß auch in Japan große Veränderungen möglich sind und daß

---

<sup>30</sup> *Nihon keizai shinbun* 7.10.1992; Interview mit dem LDP-Abgeordneten Yanase Susumu (inzwischen aus der Partei ausgetreten und Mitglied einer der neuen Parteien, der Shin-tō Sakigake, in Hosokawas Koalition) durch Gerhard Krebs am 16.10.1992.

erst jetzt die Shōwa-Zeit zu Ende gegangen sei. Ebenso wie seinerzeit der Regierungsantritt Hirohitos keine Zäsur in der japanischen Geschichte gebildet hatte und die „Taishō-Demokratie“ sich noch einige Jahre fortsetzte, hatte der Beginn der „Heisei-Ära“ 1989 eigentlich nichts Neues gebracht. Japan und die Welt starrten seinerzeit fassungslos auf den Zusammenbruch der UdSSR und der kommunistischen Welt insgesamt. Die Veränderungen im Lande selbst hatten sich erst leise angedeutet. Das Ende des „Kalten Krieges“ aber war wohl mitverantwortlich gewesen für das Ableben des „1955er Systems“ (*gojūgonen taisei*). Seinerzeit hatten sich die Sozialistische Partei wiedervereinigt und die konservativen Parteien zur LDP zusammengefunden. Damit war scheinbar der Gegensatz zwischen konservativ (*hoshui*) und reformistisch (*kakushin*) zementiert worden, der gleichzeitig die Spaltung der Welt durch den Kalten Krieg widerspiegelte. Das erwartete Zweiparteiensystem entstand jedoch nicht, da die Sozialisten niemals eine Stärke erreichten, die auch nur annähernd an eine Regierungsfähigkeit heranreichte, und sich die Opposition statt dessen aufsplitterte. Die jetzt gebildete neue Koalition dokumentierte nicht nur das Ende der vereinigten konservativen Partei LDP, sondern übersprang mit ihrer Zusammensetzung, die weit in die Linke hineinreicht, auch die alten Fronten, zu einer Zeit, als der internationale Ost-West-Gegensatz an Bedeutung verloren hatte.

Eine gewisse „Normalisierung“ zeigte sich auch in der – gegenüber früher – geradezu respektlosen und noch bis vor kurzem kaum für möglich gehaltenen Berichterstattung über die Zustände am Kaiserhof in einem Teil der Wochenpresse. Besonders Kaiserin Michiko wurde das „Opfer“. Den Auftakt machte die Monatszeitschrift *Takarajima* 30 in ihrer August-Nummer (ausgeliefert Mitte Juli) mit angeblichen Enthüllungen unter dem Titel „Kōshitsu no kiki“ [Die Krise des Kaiserhauses], die unter dem Pseudonym *Ōuchi Tazuru* erschienen. Das preisgegebene Insiderwissen stammte von einem bis heute namentlich nicht bekannten Hofbeamten im Ruhestand. Die Tages- und Wochenpresse griff den Fall auf und verbreitete den Inhalt erst richtig. Die an der Kaiserin erhobene Kritik bemängelte deren angeblichen Hang zu herrischem Auftreten oder gar Jähzorn – Leidtragende seien nicht nur das Personal, sondern auch der Kaiser selbst –, zu auffälligem Verhalten und geschmackloser oder zu teurer Garderobe. Es wurde ihr nahegelegt, weniger häufig an die Öffentlichkeit zu treten. Außerdem wurden Details über die Eß- und Feiergewohnheiten des Kaiserpaares ausgebreitet. Die Enthüllungen enthielten auch eine Kritik, ob der Bau einer neuen Residenz zum Preise von sechs Milliarden Yen wirklich notwendig gewesen sei. Die jahrzehntealte Vermutung tauchte wieder auf und erlebte neue Höhepunkte, daß Michiko als Bürgerliche von jeher die Feindseligkeit der Ex-Aristokratie, der Hofbeamtenschaft

oder gar ihrer Schwiegermutter auf sich gezogen und deshalb schon bald nach ihrer Eheschließung mit einer zerrütteten Gesundheit zu kämpfen gehabt hätte. Die Ratsamkeit von Auslandsreisen, bei denen sich das Kaiserpaar zu Schuldbekennnissen bezüglich der japanischen Vergangenheit veranlaßt sah, wurde in Frage gestellt. Wochenblätter mit bekanntermaßen seichtem Inhalt stießen in die entdeckte „Marktlücke“ vor und schlachteten in Artikelserien das Thema erst richtig aus, vor allem *Shūkan bunshun*, welche die Führung der Kampagne übernahm, und *Shūkan shinchō*.<sup>31</sup> Ersteres beschuldigte die Kaiserin der Pietätlosigkeit, da sie einen vom Shōwa-Tennō heiß geliebten Baumbestand auf dem Palastgrundstück für den Bau einer neuen Residenz habe fällen lassen (*Shūkan bunshun* 23.9.1993:204–207). In der nächsten Nummer wurde behauptet, das Kaiserpaar habe sich über die „unschönen“ Uniformen der japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte mokiert (*Shūkan bunshun* 30.9.1993:36–39). *Shūkan shinchō* äußerte den Verdacht, Michiko strebe die Rolle einer regierenden Kaiserin (*jotei*) statt der ihr zustehenden einer bloßen Kaisergemahlin (*kōgō*) an (*Shūkan shinchō* 22.7.1993:44–48). Die seriösere Wochenschrift *Shūkan asahi* kam der Kaiserfamilie zu Hilfe und verteidigte gewisse Liberalisierungstendenzen (*Shūkan asahi* 1.10.1993:22–27). *Shūkan bunshun* schoß zurück und bezeichnete das Blatt als „PR-Periodikum des Hofes“ (*Shūkan bunshun* 21.10.1993:210–212). Mit abgedruckten Leserbriefen, die natürlich überwiegend in zustimmendem Ton gehalten waren, rechtfertigte *Shūkan bunshun* die ausgelöste Debatte und die gewählte Form. Die Redaktion bemühte sich klarzustellen, sie habe keine Kritik an der Kaiserin, sondern am Hofamt üben wollen. Die Diskussion über das Kaiserhaus dürfe jedoch kein Tabu sein (*Shūkan bunshun* 28.10.1993:190–199).

Daß die Welle des Hofklastes dennoch abebbte, lag an der Entwicklung in der Kaiserfamilie selbst: Am 19. Oktober gab die Kaiserin eine Erklärung ab, daß es in der Gesellschaft zwar erlaubt sein müsse, Kritik zu äußern, doch müsse diese auf Tatsachen beruhen. Sie empfinde daher große Trauer und Irritation, daß über sie derartige Unwahrheiten verbreitet worden seien. Sollte sie jedoch mit ihren Worten irgendjemanden gekränkt haben, bitte sie um Vergebung. Am nächsten Tage, ausgerechnet an ihrem 59. Geburtstag, dem Anlaß für die zitierte Erklärung, brach die Monarchin ohnmächtig zusammen. Als sie nach einigen Stunden wieder zu sich kam, stellte sich heraus, daß sie die Fähigkeit zu sprechen verloren hatte. Dieser Zustand sollte fast zwei Monate andauern. Erneut hatte die

<sup>31</sup> Bericht über die Veröffentlichung von *Takarajima* 30 in *Shūkan bunshun* 22.7.1993:220–223; *Shūkan shinchō* 22.7.1993:44–49 und 30.9.1993:126–129. In *Shūkan bunshun* schloß sich eine ganze Serie über den Kaiserhof und besonders Kaiserin Michiko an: 16.9.–11.11.1993.

Presse für lange Zeit ein Thema, doch war die Berichterstattung nun von Anteilnahme geprägt. Auch *Shūkan bunshun* zeigte sich betroffen und rang sich rechtfertigende Erklärungen über die in den vorausgegangenen Monaten geführte Diskussion ab (*Shūkan bunshun* 11.11.1993:40–44). Einen Beschwerdebrief des Kaiserlichen Hofamtes (Kunaichō) beantwortete die Zeitschrift folgendermaßen: Man habe die Stellungnahme erhalten und ihr gebührende Beachtung geschenkt. Die Artikel vom 23.9. – bezüglich der gefälltten Bäume – und vom 30.9. – bezüglich der Uniformen – würden teilweise Unrichtigkeiten enthalten und hätten mit ihren Formulierungen zu Mißverständnissen geführt. Deshalb entschuldige man sich und werde sich unter Berücksichtigung der von dem Hofamt erhobenen Einwände bemühen, künftig die erhältlichen Quellen in ihrer ganzen Breite auszuschöpfen (ebd.:209). Damit endete die Serie in diesem Blatt. Übrigens wird im Gegensatz zu den – tatsächlichen oder vermuteten – Krankheiten der gegenwärtigen Kaiserin der hoffnungslose Gesundheitszustand von Hirohitos Witwe, die sich gar nicht mehr in der Öffentlichkeit zeigen kann, unverkennbar als Tabu behandelt. Es zeigt sich hier also wohl eine unterschiedliche Behandlung der Generationen.

Wenn der Grad der „Enthüllungen“ auch keinen Vergleich mit Großbritannien aushält, so wurde doch die Verwunderung und zum Teil wohl auch Schadenfreude vieler Japaner über die Zustände in England und das Verhalten der dortigen Presse etwas gedämpft. Ob sich vielleicht auch im Verhalten der Medien eine Annäherung an die angeblich als Vorbild empfundene britische Monarchie ankündigt? Der mysteriöse Hofbeamte, der die Lawine losgetreten hatte, hatte gleich auf die Gefahr hingewiesen, daß sich das japanische Kaiserhaus nach Art der britischen Königsfamilie in Skandale verwickeln würde (*Shūkan bunshun* 22.7.1993:220).

Die Serie über den Kaiserhof, die das meiste Aufsehen erregte, war in *Shūkan bunshun* erschienen, einer Wochenschrift des Verlages Bungei Shunjū und damit ausgerechnet des Hauses, das seinerzeit Terasakis Kaisermonologe in seiner Monatszeitschrift veröffentlicht und eine Sensation hervorgerufen hatte. Auf die Wohnhäuser der Präsidenten dieses Verlages und von *Takarajima* 30 – und in letzterem Falle auch auf das Firmengebäude – wurden im November 1993 Schüsse abgegeben. Die Kugeln verletzten niemanden, sondern blieben in den Wänden stecken. Offenbar handelte es sich um Warnungen von Rechtsradikalen. Im Februar 1994 wurde ein verdächtiges Mitglied einer nationalistischen Gruppe verhaftet (*Japan Times* 24.2.1994). Bleibt das neue Japan wohl dem alten doch noch ein wenig treu?

LITERATURVERZEICHNIS

- Acta Asiatica* (1990) No. 59, (Tōkyō): The Emperor System in Modern Japan.
- Adachi Hiroaki (1991): Manshū jihen to Shōwa tennō, kyūchū gurūpu „Nara Takeji jiyūbukanchō nikki (shō) o chūshin“ ni [Der Mandschurische Zwischenfall, der Shōwa-Tennō und die Hofgruppe. Unter besonderer Berücksichtigung des „auszugsweisen Tagebuchs von dem Obersten Adjutanten Nara Takeji“]. In: *Rekishi hyōron* (Tōkyō), No. 496, August, 19–26.
- Allen, Louis (1989): Rezension zu Behr in: *Japan Forum* (Oxford) 1,2:306–310; dort auch Antwort Behrs.
- Antoni, Klaus (1991): *Der himmlische Herrscher und sein Staat. Essays zur Stellung des Tennō im modernen Japan*. München: iudicium Verlag.
- Asai Nobuo (1988): Nichi-Bei kaisen zenya ni okeru Terasaki Hidenari no yakuwari [Terasaki Hidenaris Rolle am Vorabend des Kriegeausbruchs zwischen Japan und den USA]. In: *Kōbe Gai-Dai ronsō*, (Kōbe) 39,7:15–34.
- Awaya Kentarō (1985): Tōkyō saiban e no michi. „Tennō no misshi“ Mariko no chichi [Der Weg zum Tokyoter Kriegsverbrecherprozeß. „Der geheime Bote des Kaisers“ – Marikos Vater]. In: *Asahi jōnaru* (Tōkyō) 15. Februar:40–43. Dieser Beitrag ist der 18. von insgesamt 26 Teilen einer Serie mit dem Titel „Shinshiryō hakkutsu. Tōkyō saiban e no michi“ [Entdeckung neuer Dokumente. Der Weg zum Tokyoter Kriegsverbrecherprozeß], die vom 12.10.1984 – 12.4.1985 wöchentlich erschien.
- Awaya Kentarō u. a. (Hg.) (1987): *Tōkyō saiban shiryō – Kido Kōichi jinmon chōsho* [Dokumente des Tokyoter Kriegsverbrecherprozesses – Kido Kōichis Vernehmungsprotokolle]. Tōkyō: Ōtsuki Shoten.
- Awaya Kentarō (1991a): *Tōkyō saiban to tennō „dokuhakuroku“* [Der Tokyoter Kriegsverbrecherprozeß und die „Monologe“ des Kaisers]. In: Fujiiwara u. a. (1991):125–147.
- Awaya Kentarō (1991b): Emperor Shōwa's Accountability for War. In: *Japan Quartely* (Tōkyō) XXXVIII,4:386–398.
- Behr, Edward (1989): *Hirohito – Behind the Myth*. New York: Villard Books.
- Behr, Edward (Edowādo Bea) (1992): *Hirohito Tennō. Shinwa ni tsutsumarete* [Kaiser Hirohito. Vom Mythos umwoben]. Okayama: Chūbunkan.
- Bergamini, David (1971): *Japan's Imperial Conspiracy*. New York: William Morrow and Company.
- Bergamini, David (Dēbiddo Bāgamini) (1972): *Tennō no inbō* [Die Verschwörung des Kaisers]. 2 Bde., Tōkyō: Reopōru Shobō.

- Bix, Herbert P. (1973): Conspiracy that Failed. In: *Japan Interpreter* (Tōkyō) VIII,2:252–259.
- Bix, Herbert P. (1982): Rethinking “Emperor-System Fascism”: Ruptures and Continuities in Modern Japanese History. In: *Bulletin of Concerned Asian Scholars* (San Francisco) 14,2:2–19.
- Bix, Herbert P. (1991): Emperor Hirohito’s War. In: *History Today* (London) 41, Dezember:12–19.
- Bix, Herbert P. (1992): The Showa Emperors “Monologue” and the Problem of War Responsibility. In: *The Journal of Japanese Studies* (Seattle) 18,2:295–363.
- Bock, Felicia G. (1990): The Great Feast of the Enthronement. In: *Monumenta Nipponica* (Tōkyō) 45,1:27–38.
- Bōeichō Bōei Kenshūjo Senshishitsu [Kriegsgeschichtsabteilung der japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte] (1966–1979): *Senshi Sōsho* [Serienwerk zur Kriegsgeschichte]. 102 Bde., Tōkyō: Asagumo Shinbunsha.
- Bungei Shunjū (Hg.) (1988): „*Bungei shunjū*“ ni miru Shōwashi [Shōwa-Geschichte gesehen in *Bungei Shunjū*]. 3 Bde., Tōkyō: Bungei Shunjū.
- Bungei Shunjū (Hg.) (1989a): *Shōwa tennō no jidai*. „*Bungei shunjū*“ ni miru Shōwashi. Bekkan [Die Ära des Shōwa-Tennō. Shōwa-Geschichte gesehen in *Bungei shunjū*. Sonderband]. Tōkyō: Bungei Shunjū.
- Bungei Shunjū (Hg.) (1989b): Ōi naru Shōwa [Die große Shōwa-Zeit]. In: *Bungei shunjū* (Tōkyō) Sondernr., März.
- Bungei Shunjū (Hg.) (1991): Shōwa tennō dokuhakuroku. Watashitachi no shōgeki [Die Monologe des Shōwa-Tennō. Unser Schock]. In: *Bungei shunjū* (Tōkyō) Januar:94–127.
- Chiba Kazuo (1988: Brief an The Sun vom 22.9.1988). Wiederabgedruckt in: *Rekishigaku kenkyū geppō* (Tōkyō) 350, 15.2.1989:3.
- Chimoto Hideki (1990): *Tennōsei no shinryaku sekinin to sengo sekinin* [Die Verantwortung des Tennō-Systems für die Aggressionen und die Nachkriegsverantwortung]. Tōkyō: Aoki Shoten.
- Crome, Peter (1988): *Der Tenno. Japan hinter dem Chrysanthemenvorhang*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Crome, Peter (1990): *Japan hinter dem Chrysanthemenvorhang. Leben und Politik des Tenno Hirohito*. München: dtv.
- Crowley, James B. (1971): Rezension zu Bergamini, Japan’s Imperial Conspiracy. In: *New York Times Book Review* (New York), 24. Oktober. *Daily Star* (London) 21.9.1988.
- Eguchi Keiichi (1991): Shōwa tennō no kyojō to jitsuzō. Narimonoiri *Bungei shunjū* no „Dokuhakuroku“ [Das verfälschte und das wahre Bild des Shōwa-Tennō. Die „Monologprotokolle“ in *Bungei shunjū* mit Fanfarenbegleitung]. In: *Bunka hyōron* (Tōkyō) 362 März:191–211.



- Field, Norma (1991): *In the Realm of a Dying Emperor: A Portrait of Japan at Century's End*. New York: Pantheon Books.
- Fischer, Peter (1991): Zwischen Politik und Religion: Der Streit um die Thronfolgeriten in Japan. In: Manfred Pohl (Hg.): *Japan 1990/91. Politik und Wirtschaft*. Hamburg: Institut für Asienkunde, 100–121.
- Fujiwara Akira, Awaya Kentarō, Yoshida Yutaka und Yamada Akira (1991): *Tettei kenshō. Shōwa tennō „Dokuhakuroku“* [Gründliche Untersuchung. Die „Monologe“ des Shōwa-Tennō]. Tōkyō: Ōtsuki Shoten.
- Handō Kazutoshi (1983): Tennō to Daihon'ei [Der Kaiser und das Oberste Hauptquartier]. In: Miyake Masaki u. a.: *Shōwashi no gunbu to seiji* [Militär und Politik in der Shōwa-Geschichte]. Bd. 4, Tōkyō: Dai-ichi Hōki Shuppan, 77–120.
- Hardacre, Helen (1989): *Shintō and the State 1868–1988*. Princeton: Princeton University Press.
- Hatano Sumio (1991): Shōwa tennō „dokuhakuroku“ no gyakusetsu [Das Paradox der „Monologprotokolle“ des Shōwa-Tennō]. In: *Shokun* (Tōkyō) 23,1:26–37.
- Hayashi Kentarō (1989): Sensō sekinin to wa nani ka. Sore wa Tennō go-jishin ga, mottomo kanjite ita [Was bedeutet Kriegsverantwortung? Das war dem Tennō selbst äußerst bewußt]. Sondernr. „Ōi naru Shōwa“ [Die große Shōwa-Zeit]. In: *Bungei shunjū* (Tōkyō) März:254–265.
- Heinrichs, Waldo H. (1966): *American Ambassador: Joseph C. Grew and the Development of the United States Diplomatic Tradition*. Boston: Little, Brown & Co.
- Hosaka Masayasu (1989): *Chichibu no miya to Shōwa tennō* [Prinz Chichibu und der Shōwa-Tennō]. Tōkyō: Bungei Shunjū.
- Hoyt, Edwin P. (1992): *Hirohito. The Emperor and the Man*. New York: Praeger Publishers.
- The Independent* (London) 23.9.1988.
- Inoue Kyoshi (1975): *Tennō no sensō sekinin* [Die Kriegsverantwortung des Kaisers]. Tōkyō: Gendai Hyōronsha.
- Iokibe Makoto (1991): Yoshida Shigeru to Josefu Gurū [Yoshida Shigeru und Joseph Grew]. In: Yoshida Shigeru Kinen Jigyōzaidan (Hg.): *Nin-gen Yoshida Shigeru* [Die Persönlichkeit Yoshida Shigeru]. Tōkyō: Chūō Kōronsha, 184–203.
- Irie Sukemasa (1983): My 50 Years with the Emperor. In: *Japan Quarterly* (Tōkyō) XXX,1:39–43.
- Irie Sukemasa *nikki* (1990–91). 6 Bde., Tōkyō: Asahi Shinbunsha.
- Itō Takashi u. a. (1991): „Dokuhakuroku“ o tetteiteki kenkyū suru [Gründliche Untersuchung der „Monologprotokolle“]. In: *Bungei shunjū* (Tōkyō) Januar:128–147.

- Iwamatsu Shigetoshi (1991): Japanese Responsibility for War Crimes. In: *Keiei to keizai* (Nagasaki) 71,3:55–92.
- Japan Times* (Tōkyō) 27.11.1991, 14.1.1993, 1.11.1993, 24.2.1994.
- Kanaji Isamu (1989): *Shōwa tennō no gojintoku* [Die Tugendhaftigkeit des Shōwa-Tennō]. Tōkyō: Kao KK. (Englischsprachige Ausgabe: *Japan's Compassionate Emperor*. Deutschsprachige Ausgabe: *Hirohito. Die menschliche Güte des Kaisers Showa*.)
- Kase Toshikazu (1950): *Journey to the Missouri*. New Haven: Yale University Press (In England 1951 veröffentlicht unter dem Titel: *Eclipse of the Rising Sun*. London: Cape).
- Kawahara Toshiaki (1983): *Tennō Hirohito no Shōwashi* (Die Shōwa-Geschichte Kaiser Hirohitos). Tōkyō: Bungei Shunjū.
- Kawahara Toshiaki Kanshū (1987): *[Gekiga] Tennō heika – sono gekidō no saigetsu* [(Bildergeschichte) Seine Majestät der Kaiser – unruhige Lebensjahre]. Tōkyō: Saimāru Shuppan.
- Kawahara Toshiaki (1990): *Hirohito and his Times: a Japanese Perspective*. Tōkyō: Kodansha International.
- Kawai Yahachi (1993–): *Shōwashoki no tennō to kyūchū. Jijūjichō Kawai Yahachi nikki* [Tennō und Hof zu Beginn der Shōwa-Zeit. Die Tagebücher des Stellvertretenden Obersten Kammerherrn Kawai Yahachi]. Herausgegeben von Takahashi Hiroshi, Awaya Kentarō und Odabe Yūji. Tōkyō: Iwanami Shoten (auf sechs Bände angelegt, umfaßt den Zeitraum 1926–32).
- Kido Kōichi (1966): *Kido Kōichi nikki* [Das Tagebuch von Kido Kōichi]. Bd. 2, Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai.
- Kinoshita Michio (1990): *Sokkin nishshi* [Tagebuch aus der Umgebung des Hofes]. Tōkyō: Bungei Shunjū.
- Kitajima Heiichirō (1991): Emperor Showa Throughout Japan's Sturm und Drang – On the Record of His Majesty's so-called Monologue Discovered Recently. In: *Ōsaka keizai hōka daigaku hōgaku ronshū* (Ōsaka) 26, Dezember:1–25.
- Kobayashi Eizō (1991): Shōwa tennō „dokuhakuroku“ no imi – musekinin na senseikunshu to sensōsekinisha no sugata no jikobakuro [Die Bedeutung der „Monologprotokolle“ des Shōwa-Tennō – die Selbstentblößung der Gestalt des Tyrannen und Kriegsverantwortlichen]. In: *Zen'ei* (Tōkyō) 603, März:161–176.
- Kojima Noboru (1974): *Tennō*. 5 Bde., Tōkyō: Bungei Shunjū.
- Konoe Fumimaro (1946a): *Ushinawareshi seiji. Konoe Fumimaro-kō no shuki* [Verlorene Politik. Die Aufzeichnungen von Fürst Konoe Fumimaro]. Tōkyō: Asahi Shinbunsha.
- Konoe Fumimaro (1946b): *Saigo no gozenkaigi* [Die letzte Kaiserliche Konferenz]. Tōkyō: Jikyoku Geppōsha.

- Large, Stephen S. (1989): Imperial Princes and Court Politics in Early Shōwa Japan. In: *Japan Forum* (Oxford) 1,2:257–264.
- Large, Stephen S. (1991a): Emperor Hirohito and Early Shōwa Japan. In: *Monumenta Nipponica* (Tōkyō), 46,3:349–368.
- Large, Stephen S. (1991b): Rezension zu Behr in: *The Journal of Japanese Studies* (Seattle), 17,2:508–512.
- Large, Stephen S. (1992): *Emperor Hirohito and Shōwa Japan. A Political Biography*. London und New York: Routledge.
- Lebra, Takie Sugiyama (1993): *Above the Clouds. Status Culture of the Modern Japanese Nobility*. Berkeley, Los Angeles und Oxford: University of California Press.
- Makino Nobuaki (1948/49): *Kaikoroku* [Erinnerungen]. 3 Bde., Tōkyō: Bungei Shunjū.
- Makino Nobuaki *nikki* (1990) [Das Tagebuch von Makino Nobuaki]. Hg. von Itō Takashi und Hirose Junkō. Tōkyō: Chūō Kōronsha.
- Martineau, Lisa (1993): *Caught in a Mirror. Reflections of Japan*. London: MacMillan.
- Mosley, Leonard (1966): *Hirohito: Emperor of Japan*. Englewood Cliffs/ New Jersey, Prentice-Hall. Deutsche Übersetzung (1967): *Ein Gott dankt ab. Hirohito – Kaiser von Japan*. Oldenburg: Gerhard Stalling Verlag.
- Mountains Collapse: The Death of Hirohito (1989). In: *Bulletin of Concerned Asian Scholars* (San Francisco) 21,1:50–52.
- Nakamura Heiji (1989): Kenpō ihan no chūei taishi kōgibun [Der Protestbrief des Botschafters in England als Verfassungsverstoß]. In: *Rekishigaku kenkyū geppō* (Tōkyō) 350, 15. Februar:4.
- Nakamura Masanori (1989): *Shōchō tennōsei e no michi – Beikoku taishi Gurū to sono shūhen* [Der Weg zum Symbol-Kaisertum – US-Botschafter Grew und seine Umgebung]. Tōkyō: Iwanami Shoten.
- Nakamura Masanori (1992a): *Sengoshi to shōchō tennō* [Die Nachkriegsgeschichte und der Symbolkaiser]. Tōkyō: Iwanami Shoten.
- Nakamura Masanori (1992b): *The Japanese Monarchy. Ambassador Joseph Grew and the Making of the "Symbol Emperor System", 1931–1991*. Translated by Herbert P. Bix, Jonathan Baker-Bates and Derek Bowen. Armonk, N. Y. und London: M. E. Sharpe.
- Nara Takeji (1990a, b): Nara Takeji jījūbukanchō nikki (shō) [Das Tagebuch des Obersten Adjutanten Nara Takeji (Auszüge)]. Herausgegeben von Hatano Sumio und Kurosawa Fumitaka. In: *Chūō kōron* (Tōkyō) September:324–46; Oktober:338–52.
- Nihon Keizai Shinbun* (Tōkyō) 7.10.1992.
- Ōe Shinobu (1991): *Gozenkaigi. Shōwa tennō 15kai no seidan* [Kaiserliche Konferenzen. Fünfzehn Mal politische Diskussionen des Shōwa-Tennō]. Tōkyō: Chūō Kōron.

- Rekishi Hyōron (Hg.) (1990): Gendai rekishigaku to tennōsei (tokushū) [Zeitgeschichtswissenschaft und Tennō-System (Sondersammlung)]. In: *Rekishi hyōron* (Tōkyō) 486, Oktober.
- Rekishigaku Kenkyū (Hg.) (1989; 1990; 1991): Tennō to tennōsei o shiru tame ni [Zur Kenntnis über Kaiser und Kaisersystem]. In: *Rekishigaku kenkyū* (Tōkyō) 591, März; 605 April; 622 August.
- Sakamoto Kōjirō (1988): *Shōchō tennō ga yatte kuru* [Hier kommt der Symbol-Kaiser]. Tōkyō: Heibonsha.
- Sakamoto Kōjirō (1989): *Shōchō tennōsei e no pāfōmansu* [Die Vorstellungen, die zum System des Symbolkaisertums führten]. Tōkyō: Yamakawa Shuppansha.
- Sheldon, Charles D. (1976): Japanese Aggression and the Emperor, 1931–1941, from Contemporary Diaries. In: *Modern Asian Studies* (London) 10,1:1–40.
- Sheldon, Charles D. (1978): Scapegoat or Instigator of Japanese Aggression? Inoue Kiyoshi's Case Against the Emperor. In: *Modern Asian Studies* (London) XII,1:1–35.
- Shigemitsu Mamoru (1986): *Shigemitsu Mamoru Shuki* [Aufzeichnungen von Shigemitsu Mamoru]. Herausgegeben von Itō Takashi und Watanabe Yuko. Tōkyō: Chūō Kōronsha.
- Shigemitsu Mamoru (1988): *Zoku Shigemitsu Mamoru Shuki* [Fortsetzung der Aufzeichnungen von Shigemitsu Mamoru]. Tōkyō: Chūō Kōronsha.
- Shōda Tatsuo (1991): *Shōwa no rirekisho* [Der Lebenslauf von Shōwa]. Tōkyō: Bungei Shunjū.
- Shūkan asahi* (Tōkyō) 1.10.1993.
- Shūkan bunshun* (Tōkyō) 22.7.1993 – 11.11.1993.
- Shūkan shinchō* (Tōkyō) 22.7.1993 und 30.9.1993.
- The Sun* (London) 21.9.1988.
- Suzaki Shinichi (1993): *Tennō to sensō* [Kaiser und Krieg]. In: Yamaguchi Yasushi und Ronarudo Rupurehito (Ronald Ruprecht) (Hg.): *Rekishi to aidentiti. Nihon to Doitsu ni totte no 1945nen* [Geschichte und Identität. Das Jahr 1945 für Japan und Deutschland]. Kyōto: Shibunkaku Shuppan, 217–232.
- Takahashi Hiroshi (1987): *Shōchō Tennō* [Der Symbolkaiser]. Tōkyō: Iwanami Shoten.
- Takeda Kiyoko (1988): *The Dual-Image of the Japanese Emperor*. New York: New York University Press.
- Tanaka Nobumasa (1984–1990): *Dokumento Shōwa Tennō* [Dokumentation zum Shōwa-Tennō]. 8 Bde., Tōkyō: Ryokufū Shuppan.
- Terasaki, Gwen (1957): *Bridge to the Sun*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.

- (Terasaki Hidenari) (als Autor nicht genannt) (1990): *Shōwa tennō no dokuhaku hachi jikan* [Acht Stunden Monolog des Shōwa-Tennō]. In: *Bungei shunjū* (Tōkyō) Dezember:94–145.
- Terasaki Hidenari und Mariko Terasaki Miller (Hg.) (1991): *Shōwa Tennō dokuhakuroku – Terasaki Hidenari goyōgakari nikki* [Monolog des Shōwa-Tennō – Tagebuch von Terasaki Hidenari]. Tōkyō: Bungei Shunjū.
- Terasaki Tarō (1982): *Reimei. Nihon gaikō kaisōroku* [Morgendämmerung. Erinnerungen zur japanischen Außenpolitik]. Tōkyō: Chūō Kōron Jigyō Shuppan. (Zuerst in Fortsetzungen in der Monatszeitschrift „Reimei“ erschienen.)
- Tōjō naikakusōridaijin kimitsu kiroku. Tōjō Hideki taishō genkōroku (1990) [Geheime Dokumente von Premierminister Tōjō. Erinnerungen an General Tōjō Hideki]. Herausgegeben von Itō Takashi, Hirohashi Tadamitsu und Katashima Norio. Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai.
- Tokuoka Takao (1986): *Dare ga jūnigatsu yōka o kokujoku no hi ni shita ka* [Wer machte den 8. Dezember zum Tag der Schande?]. In: *Bungei shunjū* (Tōkyō) Januar:210–231.
- Tsugita Daizaburō (1991): *Tsugita Daizaburō nikki* [Das Tagebuch von Tsugita Daizaburō]. Herausgegeben von Ōta Kenichi u. a. Tōkyō: Sayō Shinbunsha.
- Wetzler, Peter (1989): Kaiser Hirohito und der Krieg im Pazifik. Zur politischen Verantwortung des Tennō in der modernen japanischen Geschichte. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* (München) 4:611–644.
- Yamada Akira (1990): *Shōwa tennō no sensō shidō* [Die Führung des Krieges durch den Shōwa-Tennō]. Tōkyō: Shōwa Shuppan.
- Yamada Akira und Kōketsu Atsushi (1991): *Ososugita seidan. Shōwa tennō no sensōshidō to sensōsekinin* [Die verspätete Entscheidung des Kaisers. Kriegführung und Kriegsverantwortung des Shōwa-Tennō]. Tōkyō: Shōwa Shuppan.
- Yamamoto Shichihei (1989): *Shōwa tennō no kenkyū. Sono jitsuzō o saguru* [Studien zum Shōwa-Tennō. Die Suche nach dem wahren Bild]. Tōkyō: Shōdensha.
- Yamazaki Masakazu und Kōsaka Masataka (1989): *The Shōwa Emperor and His Era*. In: *Japan Echo* (Tōkyō) XVI,2:15–21.
- Yanagida Kunio (1980): *Mariko*. Tōkyō: Shinchōsha.
- Yoshida Yutaka (1991a): *Shōwa tennō to haisen no shinario. 1. „Dokuhaku o yomu“* [Der Shōwa-Tennō und das Szenario der militärischen Niederlage. 1. „Die Lektüre der Monologe“]. In: *Asahi jōnaru* (Tōkyō) 33,3: 27–31.
- Yoshida Yutaka (1991b): 2. „Onkenha“ ga te o kashita Tōkyō saiban [Die Mitwirkung der „Gemäßigten“ am Tokyoter Kriegsverbrecherprozeß]. In: *Asahi jōnaru* (Tōkyō) 33,4:75–79.

- Yoshida Yutaka (1992): *Shōwa tennō no shūsenshi* [Der Kaiser und die Geschichte der Kriegsbeendigung]. Tōkyō: Iwanami Shoten.
- Zacharias, Ellis M. (1946): *Secret Missions. The Story of an Intelligence Officer*. New York: G. P. Putnam's Sons.
- Zen'ei (Hg.) (1990): *Shōwa tennō no sensō sekinin* [Die Kriegsschuld des Shōwa-Tennō]. In: *Zen'ei* (Tōkyō), monatliche Serie August–November.